

Inserate werden... blättern berechnet. Bei öfteren Einhaltungen Preisnachlaß.



Demokrat

Deutschem sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich K 2 16.— vierteljährlich „ 43.— halbjährig „ 96.— ganzjährig „ 192.—

Abstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlegung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag (täglich) 1922.

Vor der Abstimmung.

Heute wird im Abgeordnetenhaus über den Dringlichkeitsantrag der deutschen Sozialdemokraten auf Einsetzung eines Ausgleichsausschusses verhandelt werden. Die Versuche, den Antrag als „geschäftsbildungswidrig“ nicht auf die Tagesordnung zu stellen und ihn noch vor der Abstimmung abzuwürgen, sind also mißglückt. Die Koalition hat wohl gegen allen Sinn und alle Bestimmungen der Geschäftsordnung beschloffen, über den Antrag nur insoweit abstimmen zu lassen, als er die Einsetzung eines Ausgleichsausschusses verlangt, nicht aber darüber, daß dieser Ausschuss die für die Regelung der nationalen Rechtsordnung notwendigen Gesetzesentwürfe auszuarbeiten hat, aber dennoch bleibt von dem Antrage noch soviel übrig, daß die Entscheidung darüber für den Willen oder die Abneigung zur Herbeiführung des nationalen Ausgleiches den Maßstab abgeben wird. Es wird heute Farbe bekannt werden müssen!

Wenn je ein Antrag zeitgemäß war, so vor allem dieser. Er hat in das Dunkel unserer politischen und nationalen Verhältnisse ein grelles Schlaglicht geworfen. Unter den Parteien des tschechischen Chauvinismus — zu denen heute mit Ausnahme der tschechischen Kommunisten und linken Sozialdemokraten fast alle gehören — hat er wie eine Bombe gewirkt. Bisher hatten sie es sehr bequem. Die ungeklärten Verhältnisse ermöglichten es ihnen und ihrer Presse, sich als die Friedliebenden aufzuspielen, die Stimmen der anderen Nationen dagegen als die der schlimmen Vögel hinzustellen. Es war ihnen möglich, den Eindruck zu erwecken, als ginge es nur um ein paar ewige Nörgler und Querulanten, und als würde die übergewaltige Mehrzahl der Staatsbürger in den Paradieseswäldern dieses Staates die Erfüllung ihrer höchsten Träume von Demokratie und nationaler Gerechtigkeit erblicken. Diese Meinung suchte insbesondere die mit den Staatsgeldern besoldete berüchtigte Auslandspropaganda hervorzuheben, die in Folge der reichlichen Dotierung nicht müde wurde, neben der Lobpreisung der ruhmvollen Vollkommenheiten aller Staatseinrichtungen, die gelegentlich auch ins Ausland bringenden Hilferufe der bedrückten nichttschechischen Völker als hysterische Schreie einer Handvoll von Malfontenten zu verunglimpfen. Dabei unterließ es diese Propaganda nicht, jede oppositionelle Regung der nichttschechischen Parteien als einen in fremden Diensten arbeitenden Irredentismus zu denunzieren, der auf die Vernichtung der Selbstständigkeit des tschechischen Volkes hinarbeite. Der Ausgleichsantrag trägt nun 117, mit jener Schmälers 118 Unterschriften, das sind über zwei Fünftel der Abgeordneten; rechnet man dazu die Abgeordneten der Gebiete, in denen die Parlamentswahlen noch immer nicht vorgenommen wurden, weil die Regierungsparteien eine Verstärkung der Opposition befürchten, würde man ferner die den Tschechen günstige Wahlkreisgeometrie rechnen, so ergäbe dies eine Zahl von Abgeordneten, die Gegner der gegenwärtigen Verfassung sind und hinter der Forderung nach dem nationalen Ausgleich stehen, welche nicht weit von der Hälfte entfernt wäre. Noch ungünstiger würde sich für die Anhänger und Nutznießer der heutigen Unrechtszustände eine Prüfung der Meinung der Bevölkerung gestalten, denn daß wenigstens in einem Teile der tschechischen Bevölkerung der Wunsch nach dem nationalen Frieden lebendig ist, kann wohl nicht geleugnet werden, ohne der Wahrheit Gewalt anzutun. Die Rechnung besagt: mindestens die Hälfte der Bevölkerung ist mit der heutigen Verfassung, welche die Niederhaltung der kulturellen Freiheit und die Mißachtung der sprachlichen Rechte der „Minderheits“-Nationen zur Grundlage hat, unzufrieden. Der Ausgleichsantrag läßt aber auch das von einer lügenhaften Propaganda in die Welt gesetzte Märchen von der Irredenta der Deutschen wie Spreu in alle Winde verflattern. An den Ernst einer Irredenta, die bereit ist, sich auf dem Boden des Staates zu vergleichen, wird niemand mehr glauben. Wohl haben die Abgeordneten der

Die Regierungskrise in Deutschland.

Berhärtung der Lage. — Möglichkeit der Auflösung des Reichstages und von Neuwahlen.

Berlin, 13. November (Eigenbericht). Die große politische Debatte, die morgen durch eine Rede des Reichskanzlers im Reichstage eingeleitet werden sollte, dürfte einige Tage später erfolgen.

Es ist möglich, daß es überhaupt nicht mehr dazu kommt und die innerpolitische Situation durch Neuwahlen in den Reichstag geklärt wird.

Der Reichskanzler hatte mit seinen bisherigen Bemühungen, ein „Kabinett des wirtschaftlichen Wiederaufbaues“ zu bilden, keinen Erfolg. Die sozialdemokratische Partei ist der Auffassung, daß eine Umbildung des Kabinetts Wirth nicht notwendig sei und ein Zusammengehen mit der deutschen Volkspartei erst recht nicht in Frage kommen könne. Sie erklärt sich lediglich damit einverstanden, daß die freien Posten, also die Reichsministerien des Auswärtigen und des Wiederaufbaues mit solchen Persönlichkeiten besetzt werden, die die fachliche Leitung dazu mitbringen. Entschieden wird sie verlangen, daß diese vor Eintritt ihres Amtes die Verpflichtung übernehmen, sich für die wirtschafts- und finanzpolitischen Forderungen der Sozialdemokratie einzusetzen.

Die deutsche Volkspartei hat in ihrer heutigen Fraktionsitzung beschloffen, sich an den weiteren Verhandlungen über die Umbildung des Kabinetts nicht mehr zu beteiligen. In einem Schreiben an den Kanzler begründet die Fraktion ihren Beschluß damit, daß der „Vorwärts“ erklärt habe, nach Auffassung der Sozialdemokratie sei die große Koalition unmöglich. Die Volkspartei verlangt von den Parteien, mit denen sie zusammenarbeiten soll, die feste Erklärung, daß sie bereit seien, mit ihr zusammenzuarbeiten, damit die gegenseitige unklare Lage, die dem Reiche gefährlich sei, geändert werden könne.

Im Anschluß an die heutige kurze Reichstagsitzung, waren alle Fraktionen zu Sitzungen zusammen. Das Zentrum verlangt einstimmig die große Koalition, das gleiche fordern die Demokraten, die zweifellos unter dem Druck der Volkspartei stehen. Der Reichskanzler hat sich den Forderungen der bürgerlichen Parteien angeschlossen und erklärte den Vertretern der Sozialdemo-

kratie, in der jetzigen schwierigen Lage gebe es nur zwei Möglichkeiten: die große Koalition oder den Rücktritt des Kabinetts Wirth. Vier Stunden beschäftigte sich die sozialdemokratische Fraktion mit der Erpressungsstatistik der bürgerlichen Parteien und schloß mit allen gegen eine Stimme folgenden Beschluß:

„Die Fraktion erklärt, daß sie an der Forderung der Stabilisierung der Mark festhält und nur ein Kabinett unterstützen kann, das diese Politik vertritt. Sie erkläre in der bisherigen Stellungnahme der Volkspartei keine Garantien für die Durchführung der Stabilisierung und die Besserung des Reparationsproblems.“

Es ist also mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die Regierungskrise, die nur durch die Verhandlungen mit der Reparationskommission unterbrochen worden ist, nun in aller Schärfe ausbricht und zur Auflösung des Reichstages und zu Neuwahlen führt.

Die sozialdemokratische Partei hat die Wahlen nicht zu fürchten. In Sachsen hat es sich gezeigt, wie unsere Partei im Volke wurzelt und wenn über die wirtschaftlichen Fragen entschieden werden soll, so muß der Ausgang der Wahlen zu einer Stärkung des Einflusses der Arbeiterschaft führen.

Eine neue Note der Reichsregierung an die Reparationskommission.

Berlin, 13. November. Das Reichskabinett hat beschloffen, an die Reparationskommission eine neue Note zu richten, in der vor allem darauf hingewiesen wird, daß die Reichsbank sich jetzt offiziell bereit erklärt hat, unter Voraussetzung eines Moratoriums und unter der Bedingung einer auf Produktionssteigerung gerichteten Wirtschaftspolitik sich mit 500 Millionen Goldmark an dem internationalen Finanzsyndikat zu beteiligen, wofür eine gleiche Beteiligung von Seiten des Auslandes gewährt wird. Die Note der Regierung wird voraussichtlich noch heute abgehen.

Die Landesverwaltungs-ausschüsse.

Die Landesverwaltungs-ausschüsse in Böhmen, Mähren und Schlesien zeigen besonders trotz der widersprüchlichen Charakter, die Galtigkeit und die Inkonsequenz der tschechoslowakischen Demokratie auf. Die Landesverwaltungs-ausschüsse waren einst Träger der Selbstverwaltung, sie waren die Bastionen, hinter denen sich die Stände und das Bürgertum gegen den übermächtigen Einfluß der bürokratischen landesfürstlichen Verwaltung verschanzten. In der Landesverwaltung war die Herrschaft zwischen dem Bürgertum und dem feudalen Adel geteilt, da in die alten Landtage nur die Großgrundbesitzer und die städtische und ländliche Bourgeoisie das Wahlrecht hatten, die Gemeindeverwaltung jedoch war eine Errungenschaft der bürgerlichen Revolution, in der das Bürgertum uneingeschränkt geherrscht hat. Statt daß nun die tschechoslowakische Revolution die Selbstverwaltung aus einem Machtbereich der Bourgeoisie zum Tätigkeitsgebiet der Vertreter aller Bevölkerungsschichten gemacht hat, hat sie einen Teil der sogenannten Selbstverwaltung der Staatsregierung unterworfen. Sie hat in der Lokalverwaltung die Kompetenz der Gemeinden eingeschränkt und in der Mittelstelle die vom Landtag gewählten Landes-ausschüsse ersetzt, durch die von der Regierung ernannte Landesverwaltungs-ausschüsse. So wurde die Macht der Regierung und damit die Macht der Bürokratie gewaltig gesteigert. War Oesterreich ein Beamtenstaat, so ist es die Tschechoslowakei noch mehr, sie hat sich im Bereich der Verwaltung nicht entösterreichert sondern über-österreichert.

Die Landes-ausschüsse waren im alten Oesterreich ein Bestandteil der Landesverwaltung. Sie waren von den Landtagen gewählt und ihnen verantwortlich. Ihre Tätigkeit wurde gesetzlich geregelt durch das kaiserliche Patent vom 26. Februar 1861 (Februarpatent) und durch die Gesetze vom 21. Dezember 1867 (Verfassungsgesetz). Danach gehörte alles, was nicht dem Reichsrat vorbehalten war, in die Kompetenz der Landtage, für die Durchführung ihrer Beschlüsse sorgten eben die Landes-ausschüsse. Sie verwalteten insbesondere das Landesvermögen, die Landesfonds und die Landesanstalten und überwachten die Dienstleistungen der Beamten. Sie waren ferner die übergeordnete Instanz der Selbstverwaltung (Gemeinden und Bezirke). Die Landes-ausschüsse waren im alten Oesterreich — so sonderbar es klingt — inmitten des feudal-absolutistischen Systems der Staatsregierung die Art parlamentarischer Landesregierung, in der natürlich nur die privilegierten Klassen (Großgrundbesitzer, ländliche und städtische Bourgeoisie) vertreten waren. In Böhmen brachte es die Obstruktion der Deutschen im Jahre 1908 zu einer völligen Stillsetzung des Landtages, jedoch mit kaiserlichem Patent vom 26. Juli 1913 der Landesverwaltungs-ausschüsse aufgelöst und an seiner Stelle eine Landesverwaltungs-kommission gesetzt wurde, die lediglich aus Regierungsbeamten bestand. Damals gab die gesamte tschechische politische Öffentlichkeit, ihrem Unmut über diesen Vorstoß der staatlichen Bürokratie in das Gebiet der Landesverwaltung Ausdruck, die diesen Parteien, die jetzt seit vier Jahren der Selbstverwaltung des Landes ein Ende gemacht und an die Stelle der gewählten Landes-ausschüsse von der Regierung ernannte Vertreter der Parteien gesetzt haben. Die tschechischen Mehrheitsparteien haben auch hier gutgeheißen, was sie im alten Oesterreich jahrzehntelang bekämpft haben.

Nach dem Einsturz des Jahres 1918 war es eine der ersten Taten des National-ausschusses, der damals die Regierungsgewalt ausübte, die Landesverwaltungs-kommission für Böhmen mit Gesetz vom 13. November 1918 aufzulösen und einen Landesverwaltungs-ausschuss einzusetzen, dessen Mitglieder die Nationalversammlung ernannt. Bald darauf jedoch wurde durch Gesetz vom 16. April 1919 bestimmt, daß das Ernennungsrecht nicht mehr der Nationalversammlung, sondern der Regierung zustehen. Innerhalb weniger Monate hatte sich das revolutionäre Feuer schon so weit abgekühlt, daß man das Ernennungsrecht von der Nationalversammlung auf die Regierung übertragen. Die letzte rechtliche Regelung erfuhr der böhmische Landesverwaltungs-ausschuss durch das Gesetz vom 14. April 1920, worin festgesetzt wurde, daß der Ausschuss aus dem Präsidenten und zehn Mitgliedern besteht, die von der Regierung ernannt und ebenso ihres Amtes enthoben werden können.

Ganz anders sind die Rechtsverhältnisse in Mähren und Schlesien. Für Mähren bestimmte die Verordnung vom 27. Mai 1919, daß an Stelle der Mitglieder des Landes-ausschusses von der Regierung andere ernannt werden können. In Wirt-

kampfgemeinschaft als sie ihre Unterchriften unter den Antrag setzten, noch kein feierliches Bekenntnis zu ihm abgelegt, aber daß sie ihn ermöglichen, sollte von den tschechischen Parteien doch nicht übersehen werden. Würden die tschechischen Koalitionsparteien wirklich, wie manche verlangen, das Unfassbare tun und den Antrag niederstimmen, so wäre aller Welt sichtbar, daß sie allein es sind, welche die Anbahnung friedlicher Verhältnisse im Staate verhindern.

Ehe heute daher an die Abstimmung geschritten wird, sollten die tschechischen Parteien noch einmal eine strenge Gewissensprüfung vornehmen. In ihrer Führung gibt sich über die Einbringung des Antrages, und besonders über den Umstand, daß er die Unterchriften fast der gesamten Opposition trägt, ein deutlicher Unmut kund, der auch in manchen Presseorganen sein Echo findet. Es sei zugegeben, daß der Antrag die Ruhe und Beharrlichkeit der Koalition stört und ihr den Glauben an die Ewigkeitsdauer ihrer Herrschaft erschüttert. Aber sie wäre schlecht beraten, wenn sie sich von dem Unwillen darüber die Art ihrer Abstimmung diktieren lassen würde. Die Mehrheitsparteien sind der Meinung, sie können den Antrag diskreditieren, indem sie darauf hinweisen, daß ihn auch die Mitglieder der Kampfgemeinschaft und der slowakischen Volkspartei unterfertigt haben. Alle politischen Erwägungen müßten sie dazu führen, gerade in der Unterzeichnung des Antrages durch die deutschnationalen Extremisten und die Stinkenteute, auch für sie die unausweichliche Notwendigkeit zu erblicken, dem Antrag ihre Zustimmung zu geben. In der Verlegenheit nach anderen Argumenten wird auch behauptet, der Antrag sei bloß eine „Demonstration“, worauf zu sagen ist, daß es doch die tschechischen Parteien in der Hand haben, aus der „Demonstration“ Ernst zu machen. Die Einsetzung des Ausgleichsausschusses würde noch keineswegs den Abschluß des Ausgleiches be-

deuten, vielmehr würde dies vorerst nur die Einsetzung eines Forums zur Folge haben, welches das nationale Problem diskutiert und dessen Beratungen die Streitkräfte einander näherzubringen suchen sollen. Lehnen die Koalitionsparteien den Antrag ab, so bedeutet dies, daß sie über die Regelung der nationalen Frage nicht einmal reden wollen, und daß es ihnen nur um eines geht: um die Erhaltung der tschechisch-bürgerlichen Vorherrschaft gegen den Willen der guten Hälfte der Bevölkerung. Die tschechische Politik hat im Auslande durch das unglückliche Verhalten ihrer überhaubtistischen Vertreter in der Völkerbundliga in letzter Zeit schwere Mißstellungen erfahren; sie sollte daher nicht darauf erpicht sein, neue Blamagen zu häufen. Die erdenklich schwerste Blamage für sie wäre es, wenn das Ausland durch die Niederstimmung des Ausgleichsantrages sehen würde, daß die tschechischen Machtklassen nicht einmal eine Erörterung des nationalen Problems zulassen wollen. Offenkundig steigen auch manchem der tschechischen Politiker vor dieser Wirkung der Ablehnung des Antrages Bedenken auf, denn die Stimmen der tschechischen Mänter sind durchaus nicht einheitlich und nicht alle juchen ihn so bedenkenlos niederzutampeln wie das „Pravo Lidu“.

Der heutige Tag wird erweisen, ob hierzulande die Stimme der Vernunft gehört wird, ob die Herrschenden aus der Vergangenheit und Gegenwart gelernt haben, oder ob sie, auf ihre augenblickliche Macht pochend, jeden Verständigungsversuch schon im Keime zu ersticken juchen. In der Geschichte haben oft die Herrschenden, geblendet durch ihr Machtgefühl, den historischen Augenblick veräuert. Es wird sich heute zeigen, ob die regierenden Kreise, die Zukunft erkennend, das politische Notwendige zu tun entschlossen sind, oder in Starrsinnigkeit und Kurzsichtigkeit zum Schaden des Staates der Entwicklung und Gesundung der Verhältnisse sich entgegenstellen werden.

Polen und die „freie“ Stadt Danzig.

Warschau, 13. November. (B. A. L.) Ueber das Verhältnis Polens zu Danzig hat sich der polnische Generalkommissar in Danzig, Płuski, zu einem Mitarbeiter der polnischen Telegraphenagentur unter anderem wie folgt geäußert: Polen hat seine gegenüber dem Völkerrecht, dem Völkerbund und der freien Stadt Danzig eingegangenen Verpflichtungen und gegebenen Versprechungen voll und ganz erfüllt. Polen hat ferner der freien Stadt Danzig wirtschaftliche Erleichterungen und Privilegien in dem Maße erteilt, daß Danzig die Konkurrenz mit anderen baltischen Häfen aufzunehmen im-

stande war. Der Senat der freien Stadt Danzig, dem die Exekutive auf dem Gebiete der freien Stadt Danzig zusteht, hat jedoch gegenüber den polnischen Bürgern in Danzig und zwar gegenüber den polnischen Kaufleuten und Industriellen ein System angewendet, welches lebhaft an die preußischen Zeiten vor dem Kriege erinnert. Sollte das Vorgehen des Senates der Stadt Danzig keine Aenderung erfahren, würde sich die polnische Regierung gezwungen sehen, die der Stadt Danzig freiwillig zuerkannten Privilegien aufzuheben.

unimismus nahe stehen: neben philosophischen Materialisten, die Exponenten religiöser Gemeinden; neben Leuten, die national verständig veranlagt sind, radikale Antideutsche. In führenden Stellen der Partei befinden sich Leute, deren Lebensanschauungen aus den verschiedensten Wurzeln gewachsen sind. Unter den Abgeordneten und Senatoren, Sekretären und Journalisten dieser Partei befinden sich ehemalige Nationalsozialisten, Anarchisten, Nationaldemokraten, Realisten, Sozialdemokraten, mehrjährige Jungsozialisten, radikale Fortschrittler (Richtung Hain), radikale Staatsrechtler (Richtung Baxa), — und vielleicht noch andere. Auch die Anhängererschaft setzt sich aus den verschiedensten Elementen zusammen. Sie umfaßt Wähler von den Arbeitern und Angestellten, über die studierte Intelligenzler, Gewerbetreibende und Kleinbauern bis zu größeren und großen Unternehmern. Das Blatt weist darauf hin, daß jede Partei eine führende Idee habe. So die Volkspartei die christliche Solidarität, die nationaldemokratische Partei die Idee des lebensschaffenden Nationalismus. Eine solche gemeinsame Idee fehlt der tschechischen sozialistischen Partei. Die Verbindung bilde hier nicht die Idee, sondern die starke Individualität des Gründers der Partei, Senator Aloja! Unter solchen Verhältnissen ist der Prozeß zu einer einheitlichen Denkweise und einer einheitlichen Politik sehr beschwerlich und schmerzvoll. So sind in der Partei der tschechischen Sozialisten wenig Gedanken, die nicht ebenso eifrige Verteidiger wie Widersacher hätten. Es gibt keine größere Frage in der praktischen Politik, die nicht innerhalb der Partei die größten Beschwerden hervorruft. Die Jugend dieser Partei ist sozialistisch-radikal und war der Wiener Internationale angeschlossen (unseres Wissens ist es soweit nicht gekommen. D. Red.), während sich die ganze Partei in der Frage der Zugehörigkeit zur sozialistischen Internationale nicht entscheiden konnte. Ein Teil der Partei bildet mit den Kommunisten eine Einheitsfront, während der andere Teil diese Taktik scharfsten ablehnt. Die einen bewundern die russische Revolution und übernehmen teilweise ihre Lehren, die andern erklären dieselbe Revolution für das größte Verbrechen der Geschichte und als einen jüdischen Betrug. Die einen führen einen prinzipiellen Kampf gegen die Kirche, die andern gründen und führen Kirchengemeinschaften (gemeint ist die tschechische Kirche. Ann. d. Red.), die einen begeistern sich für die Trennung von Kirche und Staat, die andern ergattern den Kirchen staatliche Millionenunterstützungen. Die einen rufen nach Bodenparzellierung, die andern kämpfen für den Bestand der großen Wirtschaftsbetriebe. Solche Gedanken und politische Gegensätze gibt

es in der Partei, wie das „Bravo Lidu“ sagt, noch eine ganze Reihe. Das Blatt erklärt, daß die tschechischen Sozialdemokraten bei der Krise der nationalsozialistischen Partei ruhige Zuschauer bleiben werden.

Die Vorgänge in der slowakischen Volkspartei. Hlinka erklärt in seinem Organ, daß die slowakischen Volksparteier erst nach vollständiger Durchführung des Bratisburger Vertrages zufrieden geben werden. Er fragt: „Wo ist unsere eigene Verwaltung, unsere Finanzbehörde, unsere Schulen, unsere Gerichte? Durch Ermittel, wie große Gane, große Gauleute oder slowakische Minister werdei ihr uns nicht befriedigen.“ Die Prager „Lidove Listy“ erklären, daß die Tschechisch-Klerikalen dem Treiben der slowakischen Volksparteier nicht mehr zusehen werden, und daß die tschechische Volkspartei nicht nur die Entwicklung in der slowakischen Volkspartei verfolgen werde, sondern daß sie auch tätig einschreiten werden. Die Opposition in der slowakischen Volkspartei, an deren Spitze der Abgeordnete Brabec steht, sei angeblich im Wachsen.

Das Staatsbudget und die Slowakei. Wie der „Pondelnit“ erzählt, bereitet das Finanzministerium ein Verzeichnis der Ausgaben und Einnahmen vor, die aus dem Budget für 1923 auf die Slowakei entfallen. Diese Zusammenstellung wird sehr interessant sein, weil sie eine reale Grundlage für die Lösung der Frage, die mit der Diskussion über den Bratisburger Vertrag zusammenhängen, bilden wird.

Ausland.

Die Verdienste der englischen Arbeiter um den Frieden.

In die Rolle, die bürgerliche Politiker Englands der Haltung der englischen Arbeiterpartei im Hinblick auf einen Krieg in Vorderasien beimessen, gibt ein Brief einen interessanten Einblick, den Lord Loreburn kürzlich an den durch seine mutige Belämpfung der Kriegsschuldfrage bekannten Politiker E. D. Morel gesandt hat und den dieser in dem neuesten Heft der von ihm herausgegebenen ausgezeichneten Zeitschrift „Foreign Affairs“ abdruckt. Lord Loreburn war Lordkanzler in der liberalen Regierung des Jahres 1906. Vorher nahm er die hohe Stellung eines Reichsanwalts und Reichskronanwalts ein. Der Brief lautet:

„Die schwierige Lage, in der wir uns kürzlich am Vorkorus und an den Dardanelen befanden, wird, wie ich glaube, der Deffentlichkeit die Gefahr vor Augen geführt haben, der wir

uns aussetzen, wenn wir unsere Politik und unsere Ziele weiterhin geheim halten. Es wird keine Hilfe von den Leuten kommen, die sich noch liberale Führer nennen. Sie begannen dieses Geheimsystem, ohne das der Krieg von 1914 niemals gekommen wäre. Wenn die Wähler anflug genug sind, ihnen zu geben, was sie wünschen, nämlich die Macht, wiederum unsere Angelegenheiten zu führen, können wir innerhalb weniger Stunden erneut in den Krieg getrieben werden. Nichts kann ermutigender sein als die entschlossene Haltung, die die Vorkämpfer der Arbeiter eingenommen haben. Man lasse die Wähler die gleiche Haltung einnehmen und sich weigern, weitere Kriege zu dulden, die durch die Dummheit unserer Herrschenden entstehen, und wir werden unseren Weg einnehmen als Führer des neuen Kreuzzuges gegen den verruchten und wahnsinnigen Krieg. Die Versicherung, daß die Arbeitervertreter nicht fähig wären, ein Ministerium zu bilden, ist ganz einfach unsinnig. Ramsay MacDonald, Snowden und Morel würden die Geschäfte mit mehr Entschlossenheit und gesundem Menschenverstand führen als unsere augenblicklichen Minister. Ich stimme mit einigen ihrer Auffassungen nicht überein, vor allen Dingen mit ihren Ansichten über die Verstaatlichung nicht. Aber die gegenwärtige Gefahr steht über dieser Politik. Wenn wir es zulassen, daß unsere Außenpolitik in Zukunft so verfahren wird, wie zuvor, dann wird bald recht wenig mehr zu verstaatlichen sein. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die feste Haltung, die die Arbeiterpartei einnahm, uns vor einem zerstörenden und endlosen Krieg bewahrt hat...“

Die Aussichten der englischen Arbeiterpartei für die Neuwahlen

Im „Bravo Lidu“ schildert F. Roudelka unter dem Titel „Vor der Schlacht“ die Wahlausichten der britischen Arbeiterpartei. Er schreibt: „In den Wahlen entkühlt die Demokratie die Seelen der Nationen. In einigen Tagen wird die Demokratie die Seele der englischen Nation entkühlen. Die heutige Psyche John Bulls ist unbekannt. Die Gemeindevahlen haben sie nicht verraten. Am 1. Dezember stimmten ungefähr 40 Prozent der berechtigten Wähler ab. Es ist das die Zahl der größten Wählenthaltung, die je in den englischen Wahlen vorgekommen ist. Die Seele der Nation wird erst in den Hauptwahlen reagieren. Das weiß man in England und deswegen hat man das Ergebnis der Gemeindevahlen fast ganz vergessen. Die optimistischen Stimmen, die mit einer mächtigen Stärkung der Arbeiterdelegation im neuen Parlament rechnen, setzen ihre günstigen Voraussetzungen fort und legen dem Ergebnis der Gemeindevahlen keine Bedeutung bei. Der „New Statesman“ führt an, daß die Gemeindevahlen selten dasselbe Ergebnis hatten, wie Parlamentswahlen. Die Gemeindevahlen waren eigentlich eine Rundgebung der Steuerzahler, die von der konservativ-liberalen Koalition gründlich ausgepulvert wurden. In die Parlamentswahlen werden aber 21 Millionen Wähler gehen. An eine Abkehr der Volksmassen in diesen Wahlen kann nicht gedacht werden. Das bedeutet, daß die Majorität der unvermögenden und mittleren Schichten eine reifege sein wird. Der Aristokratiebesitzer bespricht sodann die Aussichten der englischen Arbeiterpartei und findet diese günstig. Mächtig hat die Rede S. G. Wells gewirkt, die dieser an der Londoner Universität gehalten hat, in deren Bezirk sich der bekannte Schriftsteller

lichtkeit führen die alten Mitglieder des Landesauschusses, deren Wahl im Jahre 1913 erfolgte, die Geschäfte weiter. Bezeichnend ist, daß von den zwei deutschen Vertretern in Währen einer Partei angehört, die nicht mehr existiert (Deutschradikale), der zweite — hört der kleinste mehrheitlichen Partei an (Deutschdemokraten), während die stärkste Partei unter den Deutschen Währens, die Sozialdemokraten, im Landesauschuss überhaupt nicht vertreten ist. In Schlesien ist die Kompetenz des Landesauschusses durch eine Verordnung vom 17. Juni 1919 eingeschränkt worden, der Landesauschuss hat dort zehn Mitglieder, davon drei deutsche, unter ihnen ein deutscher Sozialdemokrat. In Böhmen hat die Regierung vor einigen Monaten zwei deutsche Vertreter ernannt, — bis dahin fungierte diese sonderbare Staatsverwaltung ohne die Vertreter eines Drittels der Bevölkerung des Landes. — von denen der ein ein deutscher Sozialdemokrat ist.

So sind die rechtlichen Grundlagen der drei Institutionen völlig verschieden, sie sprechen nicht nur jeder Demokratie Hohn, weil die Bevölkerung gar keinen Einfluß auf ihre Zusammensetzung hat, sondern auch allen gesunden Prinzipien der Verwaltung. Die Anzahl der deutschen Vertreter in allen Landesverwaltungsausschüssen steht im kräftesten Widerspruch zur Zahl der abgegebenen deutschen Stimmen sowohl bei den Gemeindevahlen, als auch bei den Wahlen in die Nationalversammlung. Ihre Zusammensetzung entspricht dem Geiste des nationalen Absolutismus des tschechischen Volkes, das sogar aus der gelegenden Körperschaft bis 1920 die Vertreter des deutschen Volkes ferngehalten hat. An Stelle des bürokratischen Absolutismus des tschechischen Absolutismus der bürgerlichen Republik getreten. So sind die Landesverwaltungsausschüsse, die Aufgaben zu vollführen haben, die, wie wir noch sehen werden, die arbeitende Bevölkerung sehr interessieren und für das Schicksal des Arbeiters nicht ohne Bedeutung sind, in ihrem Bestehen und in ihrer Zusammensetzung ein Faustschlag gegen die Demokratie, eine Schande für die Republik.

Inland.

Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses beginnt um 1 Uhr nachmittags und dürfte nur von kurzer Dauer sein. Auf der Tagesordnung stehen der Bericht des sozialpolitischen und Subgetauschusses über den Nachtragskredit zur Unterstützung der Arbeitslosen (Berichterstatter die Abg. Taverle und Chalupe), Berichte des Immunitätsauschusses (Berichterstatter Abg. Roudelka), Wahlen in den ständigen Ausschuss des Abgeordnetenhauses und in die parlamentarische Cripationskommission. Als letzter Punkt der Tagesordnung ist der Antrag des Genossen Dr. Czech, auf Einsetzung eines vierundzwanzigkiedrigen Nationalitätenauschusses angelegt, auf den sich natürlich das Interesse des Parlamentes konzentriert. — Ueber das fernere Arbeitsprogramm des Hauses wird die ebenfalls heute vor Beginn der Plenarverhandlungen stattfindende Präsidial-sitzung entscheiden. Doch verlautete schon gestern, daß der Mittwoch ab Sitzung frei sein und die nächste Sitzung Donnerstag stattfinden dürfte.

Eine Charakteristik der Verhältnisse in der tschechischen nationalsozialistischen Partei liefert das sonntägige „Bravo Lidu“. Es schreibt unter anderem: „In dieser Partei wirken neben gemäßigten sozialen Reformisten radikale revolutionäre Sozialisten, die dem russischen Kom-

baumes in einem roten Sammetzelt und laufte mit sorgenvollem Gesicht den Ausführungen des Arztes Dr. Stip und des Oberchemikers Quarz. „Nennundsiebzig Schiffsabladungen Nichten-grün werden für hundert Jahre Balsam liefern“ — sprach Dr. Stip.

„Es wird auch sogar für tausend Jahre genügen“ — erklärte Quarz. „Denn ich hole nach meiner eigenen Methode mit den stärksten Aetheralkoholpuris das Grün der Bäume hervor. Dann verdichte ich dies derart, daß in einem handgroßen Stück das Grün eines ganzen Waldes enthalten ist.“

„Und deine kranke Tochter Silento wird sicherlich genesen, o Argonides, die Luft der auf Felsen erbauten Stadt Vinkland und der ganzen Insel Velitristup wird wie Balsam sein, sogar die Halbtoten werden neu belebt, wenn sie auch nur einen einzigen Hauch von dieser Luft einatmen können, in der die Seele der Wälder weht.“

„Sag, wird meine Tochter wirklich genesen?“ fragte Argonides düster. „Bestimmt, o Herr, bestimmt!“ rief Dr. Stip. „Auf ihr wellendes Gesicht wird die Farbe des Lebens wiederkehren, ihr Mund wird lächeln, ihre Augen werden lachen. Beeile dich nur, kaufe Wälder und Wiesen und wir werden die Seele der Wälder deinem kranken Kinde heimbringen.“

„Was glauben Sie, lieber Kollege, wie sollen wir den prachtvollen Balsam in der Luft verteilen?“ — fragte Dr. Stip den Oberchemiker mit sorgenvollem Gesicht.

„Wir werden noch darüber nachdenken“ — entgegnete der Gelehrte mit gerunzelter Stirne. Argonides laufte dem Gespräch der beiden Gelehrten nicht weiter, sondern ließ von seinem Oberkapitän alle achtundsiebzig Schiffe zusammenrufen. Ließ diese vor dem Bug des „Wellenbewingers“ in drei Reihen auffahren. Die Mannschaft stand in Dreiecksform auf den Verdecken. Da hob Argonides das große messingne Schallrohr an die Lippen und rief mit dröhnender Stimme:

„Leute! Kapitane, Steuerleute und Matrosen! Wir fahren nach den grünwäldigen Ländern. Vom kalten Vinkland bis dorthin ist es ein Weg von hunderteinundzwanzig Tagen. Wir

müssen in einundzwanzig Tagen hingelangen und euer Sold soll das Hundertfache sein. Und als Draufgabe sollt ihr das Gold und Silber bekommen, das in diesen einundzwanzig Tagen siebentausend meiner Sklaven aus den Felsen von Velitristup an die Oberfläche fördern. Das Beladen erfordert drei Wochen, ihr jedoch müßt es in drei Tagen verrichten. Und dafür werdet ihr einen dreihundertfachen Lohn erhalten.“

Beeilt ihr euch aber nicht, so werde ich mit dem scharfen Bug des „Wellenbewingers“ euer elenden Schiffe zerschneiden und ihr werdet unter dem Wasserspiegel verkaufen, über den der „Wellenbewinger“ siegreich dahinsiegt.“

Und, Du alter Treuherr, beeile dich mit der verfallenden „Nöbe“, denn sonst bohre ich als ersten dich zusammen mit deinem alten Schiff in den Grund.“

„O Herr,“ — antwortete der alte Fischer — tu dies nicht in deinem Zorn. Die alte „Nöbe“ tut ja alles, was in ihrer Macht steht. Doch war dieses Schiff nicht einmal in seiner Jugend für so lange Fahrten bestimmt. Und auch ich war noch nie in so weiter Ferne, wo Bäume grünen. Mein ganzes Leben lang habe ich zwischen den Felsen von Velitristup geistert, bin alt geworden, habe aber von grünen Bäumen und Wiesen nur reden gehört. Doch glaube mir, auch ich will alles tun, damit wir deiner schönen kranken Tochter die Arznei heimbringen. Und erfahre, o Herr, wenn wir in diese ferneren grünen Länder gelangen, so will ich deiner Tochter auch ein kleines grünes Bäumlein mitbringen, auf daß sie sich darüber freue.“

„Schwäh nicht, Alter!“ — erwiderte Argonides hochmütig. „Wir wollen die Wälder ganzer Länder heimbringen. Was willst du mit deinem kleinen Bäumlein! Geh, beeile dich, sonst zerschneide ich dich mit meinem Schiff.“

Die Matrosen kletterten bereits wie Raken die Tane hinauf, machten aus jedem Stück Leinwand, aus jedem Hemd Segel und besetzten sie an den knarrenden, krachenden Masten. Die Masten krümmten sich unter dem Winde, die Schiffe schossen über das schäumende Glasmeer dahin.

Die Sonne ging noch nicht zum einundzwanzigsten Mal zur Reize, da die Schiffe des Argonides in der von waldigen Hügeln umsäumten stillen Bucht die Anker auswarfen.

Und noch in derselben Nacht brachten sie die Goldschätze des „Wellenbewingers“ an Land. Und Argonides kaufte mit seinem Golde die Wälder ganzer Länder. Seine Leute mähten und sammelten die grünen Gräser und die grünen Blätter der Bäume. Die beiden Gelehrten brauten in riesigen Kesseln den Balsam, die Matrosen aber schleppten die grüne Arznei in großen Körben und Fässern auf die Schiffe.

Gegen Abend befand sich im Bauch der Schiffe bereits ein mächtiger Vorrat grünen Balsams.

„Herr, wir haben schon so viel Balsam, daß zehntausend Leute davon genesen könnten“ — meldete Quarz.

„Weiter, nur weiter, ich will das Grün aller Bäume heimbringen, will alles meiner kranken Tochter geben“ — sprach Argonides.

„Wenn wir die Sache richtig betrachten“ — überlegte Dr. Stip — „so haben wir schon genug Balsam, und wenn wir alles Grün der Bäume wegnehmen, wird hier die Luft schlecht und gar viele Menschen werden erkranken.“

„Tue, wie ich dir befehle. Dafür wirst du bezahlt. Ich bin auf deine Ansichten nicht neugierig“ — erklärte Argonides kurz und bündig. „Sammelt so viel Balsam, wie auf den Schiffen Platz hat.“

Alle arbeiteten emsig. Auch der alte Treuherr schleppte große Fässer. Da sie jedoch ans Land gestiegen waren, war es seine erste Arbeit gewesen, eine kleine Fische samt der Wurzel auszugraben. Das Bäumchen war bloß eine Spanne groß. Der alte Mann hatte also zu sich gesprochen:

„Dieses kleine Bäumchen will ich der schönen und guten Silento mitbringen. Das arme Kind ist sehr krank, vielleicht wird das Bäumchen des alten Treuherrz das liebe Mädchen erretten.“

Er wollte den kleinen Baum eben auf sein Schiff bringen, trug ihn vorsichtig und liebevoll in der Hand, da er plötzlich Quarz begegnete.

Die Schiffe des Königs Argonides, das Grün der Bäume und das Märchen von der kleinen Fische.

Ein Märchen von Josef Lenghel.

Argonides, der Herr der Schiffe und der Herrscher der Insel Velitristup, ließ seine sämtlichen Schiffe ausbessern und machte sich mit neunundsiebzig Schiffen auf den Weg, um für seine kranke Tochter Silento heilenden Balsam zu holen.

Allen voran segelte der stahlmattige „Wellenbewinger“, an dessen sieben Stahlmasten sich die weißen Segel bauchten. Ueber die sieben riesigen Masten war so viel Leinwand gespannt, daß sie für siebentausend Betten als Laken genügt hätte. Doch war nicht nur das große Führerschiff, der mächtige „Wellenbewinger“, derart ausgerüstet. In allen Schiffen waren die Tane erneut worden, alle Schiffe waren ausgebessert worden, ehe es hinaus aufs hohe Meer ging. Auch der Name des ältesten Schiffes, der braunen „Nöbe“, wurde mit roten schwerfälligen Buchstaben neu gemalt, die rotfarbenen Segel wurden geflickt, der Kiel, an dessen altem Holz hundertjährige Muscheln verstreut waren, wurde untersucht und in Ordnung gebracht.

Das Meer war durchsichtig, wie ein Glas Wasser, auf seinem braunen Boden, in den unermeßlichen Tiefen waren Muscheln, Schnecken, Korallen und großhäufige Fische mit ausgerichteten Röhren sichtbar. Der schneeweiße Schaum des durchsichtigen kristallinen Meeres glitzerte gegen den spitzen Bug des „Wellenbewingers“, sprudelte auf und zerstob als silbriger Wasserstaub in der Luft.

Achtundsiebzig Schiffe stachen von den Felsen der Insel Velitristup in See, aus dem Hafen von Vinkland, der Stadt des Argonides, bloß der „Wellenbewinger“ sank tief in das Wasser ein, denn das Schiff war beladen mit Goldstaub, den Argonides aus den öden, baumlosen Felsen von Velitristup ausgraben hatte lassen. Er selbst saß im Schatten des ersten Mast-

um ein Mandat auf das Programm der Labour-party bewirbt. Die Vermögensabgabe sei sozial gerechtfertigt und ökonomisch notwendig. Wells schloß, die Labour Party ist die einzige Partei, die ihre Tätigkeit auf Grundbesitz aufbaut. Im übrigen geht aus dem Artikel hervor, daß der Wahlkampf in England sich viel mehr um die innere Politik, als um die äußere dreht, und daß der unstrittigste Punkt der Wahlagitatio die Parole der Arbeiterpartei, "Heraus mit der Vermögensabgabe!" ist.

Die Wahlen in England.

Am Mittwoch, den 15. d. M., werden sich die Parteien Englands mit einander in der Wahlkämpfe zu messen haben und es wird sich zeigen, ob die Konservativen stark genug sind, die Macht in Händen zu behalten, oder ob der Ansturm der Labour party sie von ihrer stolzen Höhe hinabzuführen in der Lage ist.

In den Wahlen kommen — wegen des Ausscheidens der in einem eigenen Parlament vereinigten Irländer — statt der bisherigen 707 nur noch 615 Mandate zur Verteilung. Falls also die Konservativen, die derzeit 300 Sitze innehaben, gegen neunzig Mandate verlieren sollten, müßten sie sich zu einer neuen Koalition entschließen. Im alten Stimmverhältnis werden die Parteien keinesfalls ins Unterhaus zurückkehren; dafür hat sich der Gegensatz zwischen den Koalitionsliberalen Lloyd Georges und den von ihnen nur teilweise geschiedenen Unabhängigen Liberalen um Aquith zu stark verschärft, deren erstere 120, deren letztere 33 Mann zählten, und die Werkkraft der Arbeiterpartei hat derart zugenommen, daß ihre Fraktion von 76 Mitgliedern, gering gerechnet, auf das Doppelte, nach optimistischen Urteilen auf das Dreifache emporschwellen dürfte.

Von großen Parolen, unter denen die bürgerlichen Parteien ins Feld zogen, ist im ganzen Land nichts zu hören und zu sehen, nach dieser Richtung ist das politische Leben in England offenkundig verarmt. Wenn irgendwo, so war es hier von leitenden Ideen beherrscht, standen Vertreter des Freihandels und des Hochschulgolles, des Federalismus und des Zentralismus einander als Wighs und Tories gegenüber. Damit scheint es nun endgültig vorbei zu sein. Innerhalb der Konservativen, die den Wahlkampf geeint schlugen, häßten einander trotzdem die wenigen Anhänger der eben gestürzten Koalition und die Schilddrüsen Bonar Law's; dieser, der Besieger Lloyd Georges, unterscheidet sich in seinem Regierungsprogramm eigentlich gar nicht von seinem Vorgänger; und Lloyd George selbst weiß, trotzdem er Tag um Tag eine mit Begeisterung aufgenommenen Rede hält, keinerlei festumrissene Zielgedanken zu entwickeln. Einerseits träumt er von einer großen nationalliberalen Partei, die alle wirklich liberalen und national gesinnten Männer umfassen soll, andererseits schwebt ihm die abermalige Eroberung der Macht lebend vor Augen und, zwischen diesen beiden Strömungen in der Mitte, weiß er nicht recht, wie er sich drehen und wenden soll. Diese Unsicherheit im Lager der beiden führenden Männer hat bewirkt, daß in vielen Wahlkreisen zwischen Konservativen und einflussigen Koalitionsliberalen dadurch gepackelt wurde, daß sie keine Gegenkandidaten gegen einander aufstellten und an anderen Orten kam es zwischen den liberalen Gruppen zu ähnlichen Abmachungen, denn auch das Schlagwort „Auf-

rechterhaltung der Entente und Freundschaft mit Frankreich" vermag die Geister nicht genügend zu scheiden; bekennt sich doch Bonar Law, so oft man es hören will, zu Poincaré und Lloyd George hat neuerdings den Vertrag von Versailles, gegen den er in seinen letzten Regierungsmomenten praktisch ununterbrochen Sturm lief, als eine der segensreichsten Urkunden der Menschheit gepriesen. Umgekehrt steht sich Bonar Law gezwungen, die energische Orientpolitik, um derenwillen Lloyd George stürzte, unter etwas geänderter Flagge fortzusetzen.

Kurz, die Bürgerlichen begehen einander auf Schritt und Tritt, ihr „Wahlkampf“ gleicht wohl einem Operettenkrieg, teils einem Kuhhandel und die Gegnerpartei gegen die Labour party schmiedet sie unlösbar fest aneinander. Wo diese mit Aussicht auf Erfolg ins Feld zieht, sieht sie sich einem festen bürgerlichen Block gegenüber und es wird sich darum handeln, wie weit sie die Million neuer Wähler und die acht Millionen Frauen, die „Stichtagenproletariat“ der kleinen und mittleren Beamtenerschaft, die landwirtschaftlichen Arbeiter und die Kleinbürger mit sich fortziehen können. Die erste Probe ihrer Kraft, die sie bei den Municipal- und Gemeindevahlen ablegen sollte, fiel nicht eben ermutigend aus, aber gelegentlich dieses Misserfolges mißte selbst das Reutersche Büro zugeben, daß er mehr auf lokale Verhältnisse zurückzuführen und keinen richtigen Maßstab für die Unterhauswahlen abzugeben vermöge. Andererseits wird sich die unerschütterliche Stärke der Partei nicht voll auswirken können, weil England das Proporzsystem nicht kennt und bei dem hier noch in Geltung befindlichen Majoritätssystem auch die stärkste Minorität nicht zählt.

Die hitzigsten Kämpfe werden sich in den landwirtschaftlichen Bezirken, wo die Gewerkschaft der Landarbeiter festen Fuß gefaßt hat, entwickeln, ferner in den Industriezentren von Südwales, um Lancashire, wo die soziale Zusammenfassung dünn und unaußergelassen ist, in Norfolk, dessen altliberale Tradition als gewichtiges Gegengewicht erscheint, in Leeds, wo die Arbeiterpartei gegen Lloyd George auftritt, und namentlich in London. Hier zieht die geeinte ehemalige Koalition gegen die Labour party zu Felde und maßt das „rote Gespenst“ besonders rot an die Wand.

Tatsächlich steht die soziale Revolution, mit welcher die Bürgerlichen den Londonern Angst zu machen suchen, gar nicht auf dem Programm der Arbeiterpartei. Dieses enthält den bezeichnenden, vom Klassenkampf deutlich abtönenden Satz: „Das Programm der Arbeiterpartei ist das beste Bollwerk gegen gewaltsame Erhebung und Klassenkämpfe. Demokratische Regierung kann in unserem Lande ohne Blutvergießen und Gewalt wirksam gemacht werden. Die Politik der Arbeiterpartei will eine gleichmäßigere Verteilung des nationalen Reichtums mit verfassungsmäßigen Mitteln erzielen. Das ist weder Bolschewismus noch Kommunismus, sondern Vernunft und Gerechtigkeit. Das ist die Alternative der Arbeiterpartei gegenüber Reaktion und Revolution.“

Weil mit diesem Programm doch nicht allzu viel Schreck zu verbreiten ist, gehen die Konservativen mit der Arbeiterpartei eine Kapitalabgabe bei Vermögen über 5000 Pfund freib. Wie weit sie analoge Gemüter damit einschüchtern werden, soll der Mittwoch entscheiden. Und er wird die Entscheidung noch über ganz anderes bringen. Vor der Zusammenkunft des englischen Unterhauses hängt das Schicksal der deutschen Reparationen und damit der euro-

päischen Wirtschaft ab, der Kurs gegen Sowjetrußland wird Mittwoch bestimmt werden, es fallen die Würfel über den Nahen Osten und die Mittelmeerpolitik, über Irland, Palästina und Ägypten. So ist der englische Wahltag, mögen auch die Bürgerlichen untereinander größtenteils nur Komödie spielen, doch ein Festtag für England und für die Welt, also auch für uns.

Telegramme.

Die Budapestler Faschisten.

Polizeiliche Nachforschungen.

Budapest, 13. November. Die „Magyar Ujsag“ meldet, haben die polizeilichen Nachforschungen und die damit im Zusammenhang vorgekommenen Verhöre ergeben, daß das Faschistenlager in Budapest aus ungefähr 400 Personen besteht, die zum Teil aus legitimistisch gesinnten Studenten- und Beamtenkreisen stammen. Ueber die Führer der Bewegung konnte im Verlaufe nichts festgestellt werden, da die Einvernommenen angaben, die Führer nicht zu kennen. Als Hauptpunkt ihres Programmes bezeichneten sie die Wiederherstellung der territorialen Integrität Ungarns. Das polizeiliche Verhör erstreckt sich auch auf die Frage, ob die Faschisten nicht bewaffnet seien, doch konnte polizeilich nichts festgestellt werden. Ein hoher Polizeibeamter erklärte dem Mitarbeiter des „Ujsag“: Zweck der polizeilichen Nachforschung sei volle Klarheit über die Tätigkeit des Faschistenlagers zu schaffen.

Verbandsstag der reichsdeutschen Bauannektisten.

Berlin, 13. November. (Eigenbericht.) Auf dem gestern in Berlin abgehaltenen Verbandsstages des allgemeinen Verbandes der deutschen Bauangestellten waren zahlreiche Vertreter ausländischer Verbände anwesend. Als Vertreter der Bauangestellten der Tschechoslowakischen Republik sprach Dr. Freund aus Prag über die Arbeitslosigkeit und die Schwierigkeiten, die den tschechischen Angestellten aus der Deflation erwachsen. Noch größere Schwierigkeiten bereite die nationale Zersplitterung im Gewerkschaftsleben, die ein Zusammengehen erschwere, während sich das internationale Kapital zu einer Einheitsfront zusammenschließe. Er gibt einen Ueberblick über die Verbindung des englischen, französischen und tschechischen Bankkapitals, das von Prag aus seinen Einfluß bis Wien und Berlin geltend mache. Wie aus dem Geschäftsbericht hervorgeht, zählt der Verband 34.000 Mitglieder in 216 Unterverbänden.

Vor einer aktiven Teilnahme Amerikas?

Washington, 11. November. (Reuter.) Präsident Harding hat an die Nation eine Botschaft gerichtet, worin er unter anderem ausführte: „Wir sind an dem Punkte angelangt, wo wir uns darüber Rechenschaft ablegen müssen, daß wir uns vor oft drückenden und schwierigen Verpflichtungen und Interventionen nicht entziehen können, die einen Teil des Preises bedeuten, den wir zahlen müssen, um mit der Brüderlichkeit der Nationen glückliche Beziehungen zu unterhalten. (Sind die Worte mehr als eine schöne Redewendung, so bedeuten sie, daß die Vereinigten Staaten ihre Zuschauerstellung aufzugeben gedenken und in die europäischen Angelegenheiten —

also Völkerbund, Kriegsschulden, Reparationen und Orientkrise — wieder tätig eingzugreifen beabsichtigen. D. Red.)

Belagerungszustand in Konstantinopel?

London, 12. November. (Savas.) Die englische Regierung erhielt aus Konstantinopel ein Radiotelegramm, demzufolge es unmöglich ist, mit den Kemalisten in den Administrationsfragen eine Einigung zu erzielen, und daß man die Proklamierung des Belagerungszustandes erwarte.

Strafungen in Konstantinopel.

Paris, 12. November. Nach einer Sabasmeldung aus Konstantinopel sind am 9. November acht wegen Hochverrates angeklagte Personen hingerichtet worden.

Widerprüchliche Meldungen über die Rhemalisten.

Paris, 13. November. (Savas.) „Petit Parisien“ meldet aus Konstantinopel, Refet Pascha habe in einer Unterredung am 10. d. M. erklärt, daß die Angoraregierung um die Coakultierung Konstantinopels ersucht, die Forderung aber nicht kategorisch gestellt habe. Die Coakultierung hänge also von der Annahme des Ersuchens Angoras seitens der Alliierten ab.

Konstantinopel, 12. November. (Savas.) Trotdem zahlreiche Beratungen mit den alliierten Oberkommissären und Generalen gepflogen wurden, und trotzdem eine Konferenz der mit der Ausübung des Polizeidienstes betrauten Offiziere der Alliierten mit Refet Pascha stattfand, kam eine Lösung nicht zustande. Die Rationalisten halten hartnäckig an der Aufhebung aller Kontrollmaßnahmen fest, welche nach Ansicht der Alliierten aufrechterhalten bleiben müssen.

Konstantinopel, 13. November. (Savas.) Aus englischer Quelle wird erklärt, Refet Pascha habe endgültig die Kontrolle der gesamten Verwaltung übernommen. Er lehnte es ab, sich nach den Kapitulationen zu richten. Er fordert ferner, wie verlautet, die Beseitigung der von den Alliierten verwalteten Gefängnisse und lehnt es auch ab, den interalliierten Organismus zur Schlichtung von Konflikten zwischen Aus- und Inländern anzuerkennen.

Englands Teilnahme an der Orientkonferenz zweifelhaft.

London, 13. November. (Savas.) Das englische Kabinett glaubt, der Vertreter Großbritanniens könne an der Lausanner Konferenz ohne die vorherige Sicherung eines vollkommenen Einvernehmens nicht teilnehmen, und beschloß deshalb, den französischen Ministerpräsidenten Poincaré einzuladen, Dienstag oder Mittwoch nach London zu kommen.

Gewalttame Stillelegung von Betrieben.

Düsseldorf, 13. November. (Tsch. P.-B.) Im Laufe des heutigen Vormittags wurden hier eine Reihe weiterer industrieller Betriebe von auswärts eindringenden Arbeitern, die von Wert zu Wert zogen, stillgelegt. Eine kommunistische Versammlung am Hindenburgwall wurde von der Polizei verhindert.

„Was machst du da, Alter?“ — rief Quarg. — „Bist du verrückt geworden? Ich sammle den Balsam der Bäume, verdichte ihn, presse ihn zusammen, damit je mehr auf die Schiffe geht, und du willst mit so unnützen Bäumen das Schiff beladen! Vernahmst du denn nicht den Befehl unseres Herrn? Der Balsam von hundert großen Bäumen braucht so viel Platz, wie dieses jämmerliche kleine Bäumlein. Wirst es sofort wegn!“

Mit dem Oberhemdler ließ sich nicht scherzen und so stellte denn der alte Treuhertz das Bäumlein auf die Erde. „Weshalb soll ich dem kleinen Mädchen nicht einen kleineren Baum mitbringen?“ — dachte der Alte. — Das schadet doch niemand, und das arme Kind würde sich sicherlich sehr freuen. Was hier getan wird, — dieses schöne grüne Land ganz kahl abzumähen, ist sicherlich eine Sünde, aber einen kleinen Baum nach Vinsland zu bringen, wo keine Bäume wachsen, das wäre recht gehandelt.“ Und in der nächsten Nacht verließ er das Schiff und suchte beim Mondschein eine schöne kleine Fichte. Dann beschaute er sein weites blaues Hemd mit seinem Quellwasser, wickelte das kleine Fichtentünd in den Saß seines Hemdes und ging auf das Schiff zurück.

Die Anechte des Argonides nahmen das Grün aller Berge und Täler, Wälder und Wiesen. In ganzen Ländern, auf weiten, weiten Flächen gab es keine Sandweil Grün mehr. Die Luft wurde schlecht, verdorben, die Kinder wurden blaß, die Mütter weinten. Sichtlich, gelblich dampften die kahlen Berge, als die Schiffe der Argonides ihre Anker lichteten. Die armen Leute der ausgeplünderten Länder schauten weinend den Schiffen nach, und ihre salzigen Tränen vermehrten beträchtlich das Wasser des Meeres.

Sieben Tage lang flogen bereits die Schiffe über das Glasmeer dahin, unterwegs nach dem Hafen von Vinsland. In der Nacht des siebenten Tages umschlang ein rufschwarzer Sturm die Schiffe des Argonides. Die Segel des stolzen „Wellenbewinger“ flogen beim Licht der Blitze wie kleine weiße Vögel fort. Die Stahlmasten brachen, die Tauen rissen, und der stolze „Wellen-

bewinger“ legte sich auf die Seite wie ein sterbendes, bebendes Tier.

Die Matrosen retteten sich schwimmend. Am besten hielt die „Möve“ stand. Der alte Treuhertz warf Tauen aus und rettete so die Schiffbrüchigen. — Argonides und die beiden Gelehrten saßen frierend und bebend in der Kajüte des alten Treuhertz.

Der alte Mann arbeitete für zehn. Die Schiffe des Argonides wurden nacheinander led und versanken in den Wellen. Das furchtbare Meer zerbrach die Schiffe, wie ein Löwe die Knochen erbeuteter Fische zerbeißt. Grauenooll war das Meer im rufschwarzen Sturm. Im Licht der blauen Blitze konnte man sehen, wie der grüne Balsam der Bäume das tobende Meer zornig grün färbte.

Treuhertz rettete nacheinander die Schiffbrüchigen. Auf dem Verdeck der „Möve“ stand Mann neben Mann, so dicht, daß man zwischen ihnen keine Stachnadel hätte fallen lassen können. Ein Teil der Geretteten mußte auf die Schultern der anderen gelegt werden. Und sie banden sich mit Striden an den Masten fest, um nicht von den Wellen fortgerissen zu werden.

Eine Woge lang jagte der Sturm den alten Treuhertz und die Geretteten auf dem Meere hin und her. Das alte Schiff vermochte nur noch kaum die Last zu tragen. Der alte Treuhertz betrachtete bekümmert den Kiel. Das Schiff wurde nur mehr von den versteinerten Muscheln zusammengehalten.

„Wenn wir nur das Land erreichen! Haltet fest, ihr Schneden, bis der Sturm vorüber ist!“ — sprach Treuhertz. — „Wie gut ist es doch, daß ich euch nicht getötet habe, nicht mit scharfem Messer vom Kiel der alten „Möve“ fortgeworfen habe. O gute Kameraden, du gutes, wellenger-teltes braunes Schiff, und ihr Muscheln und Schneden, haltet noch ein Weilchen, laßt einander nicht im Stich, sonst ist es um uns alle geschehen.“

Die Schneden und auch das Schiff traten alles, was in ihrer Macht stand, doch begann die alte „Möve“ dennoch langsam zu sinken. Der Schiffboden war bereits voller Wasser. Alle

Pumpen arbeiteten, die Matrosen schufteten mit ihrer letzten Kraft, — ihr heißer Schweiß, ihre feuchenden Lungen füllten das untergehende Schiff mit Hitze.

Am siebenten Tage legte sich der Sturm. In der Ferne wurden die Felsen von Velttristup sichtbar. Doch waren die Minuten der alten „Möve“ schon gezählt. Das Schiff war nun bereits voll mit Wasser, das Ged stand nur noch einige Handbreit aus den Wellen hervor und das Wasser ringsum war von dem Balsam grün, grün, zornig grün. Der Saft der Blätter hatte das durchsichtige Glasmeer grün gefärbt.

Sie befanden sich bereits in der Nähe des Hafens von Vinsland, da auch das letzte Schiff des Argonides, die alte „Möve“, würdevoll im Meer versank.

Argonides erreichte mit seinen Gefährten schwimmend das Ufer. Er war sehr traurig: es tat ihm leid um die neunundsiebzig Schiffe und um deren kostbare Ladung des lebenspendenden grünen Balsam.

„Ich habe nicht nur meine Schiffe verloren, ich verliere auch meine Tochter.“ — In den fernem Ländern aber werden Hunderttausende blaß, weil wir das Grün ihrer Bäume fortgenommen haben und alldies war vergeblich. — feuerte Quarg, der Oberhemdler.

„Wahrlich, wahrlich!“ — stimmte Dr. Stip mit ernster Würde bei und legte seinen schwarzen Gelehrtenrod auf einen Felsen zum Trocknen.

„C Herr“, — begann nun Treuhertz zu sprechen — ich habe gegen deinen Befehl gehandelt, habe ein kleines Bäumlein mitgebracht und trage es in mein Hemd eingenaht. Der genesungbringende gute Balsam ging verloren, geben wir: das kleine Bäumlein der schönen Sileto, vielleicht bereite es ihr Freude. Wohl ist die weniger als nichts, ich weiß es gut, doch was könnten wir anders tun, armer Argonides?“

„Wahrlich, ich bin arm.“ — erwiderte Argonides. Treuhertz nahm aus dem blauen Hemd das kleine Bäumlein, das nicht höher war als eine Spanne, pflanzte es in einen Topf, glättete die geträumten Zweige und trug die kleine Fichte zu

der schönen blaffen Sileto. Argonides folgte ihm traurig und sprach kein Wort.

Und siehe da: als das kleine kranke Mädchen das Bäumlein erblickte, wurde ihr Gesicht rot vor Freude und Lächeln. Und nimmer stoh von seinem Gesicht die Röte, nimmer das Lachen von seinen Lippen. Und das kleine Mädchen wurde gesund.

„Schau, schau!“ — sprach Dr. Stip — „Das Mädchen ist von einem kleinen Baum gesund geworden. Scheinbar hab ich ja doch recht gehabt: das kranke Kind bedurfte des Grüns der Bäume.“

Stip war glücklich und auch der Oberhemdler war glücklich. Argonides konnte sich vor Freude kaum befeuern. Er war sehr arm geworden, aber seine Tochter war genesen.

Alle freuten sich, alle waren glücklich. Und auch die Matrosen freuten sich, denn sie alle waren dem Wellentod entronnen.

Inmitten so vieler Freude, beim Anblick so vieler Freunde, freute sich natürlich auch der alte Treuhertz. Bloß eine einzige Traurigkeit schmerzte ihn sehr, der Kummer darüber, daß sein aller Gefährte, die alte braune „Möve“ in den Wellen des Meeres untergegangen war.

Es war gar schade um die wackere „Möve“ und auch um den stolzen „Wellenbewinger“ mit den sieben Masten war es schade und schade war es auch um all die schönen Schiffe.

In diesem weit zurückliegenden Jahr schrieb ein Schriftgelehrter in die Chronik der Insel Velttristup:

In fernem Ländern wurden Hunderttausende Kinder blaß, weil der reiche Argonides die Bäume jener Länder aufkaufte; neunundsiebzig Schiffe gingen unter, das durchsichtige Glasmeer färbte sich grün, und die blaffe Tochter des Argonides wurde von einer einzigen kleinen Fichte gesund. Dies ereignete sich in diesem Jahr in siebenmal sieben Tagen. Sonst geschah nichts. Das ist auch das genug.“

(Aus dem ungarischen Manuskript übertragen von Stefan J. Klein.)

Tages-Neuigkeiten.

Das Palenkreuz — eine semitische Erfindung.

Seit einiger Zeit sehe ich die völkischen Helmschilde und Schwanzentwässerungen, auf denen Palenkreuze baumeln, mit besonderem Vergnügen an. Es ist immer etwas komisch, wenn dem Menschen seine Gefinnung zum Halse heraushängt. Das Palenkreuz aber ist ein ungewöhnlich gelungenes Werk. Diese Vogelmotivfarbe, diese Baurundung teutonischer Geistesbeschränktheit, diese Jugendstilis, das es mit dem Kreuz seinen Haken hat, diese Umwertung des Friedenssymbols in eine Kriegesmedaille, dieses Vereinsabzeichen der geistig Kriegesverstummlen, dieses Eiserne Kreuz des Antisemitismus — ist ein semitisches Produkt.

Das Palenkreuz kommt um das Jahr 1300 vor Christus als Steinmetzzeichen in Ägypten vor. Auch auf Basen aus Zusa findet es sich als Dekoration (vielleicht waren diese Basen Nachköpfe). Um diese Zeit aber war Mesopotamien schon 1700 Jahre lang von semitischen Stämmen dicht besetzt. Vorher kommt es nicht vor; sonst würden es alldeutsche Rassenwütige über den Sumeriern in die Schube schieben, die keine Semiten waren.

Und das Palenkreuz hat in der Tat etwas Menschliches. Wenn ich mir das Ding ansehe, wie es den linken Arm fassungslos in die Höhe wirft, den rechten argumentierend ausstreckt, wie es das eine Bein trumm vorstellt und gar das andere plattfüßig auf den Boden senkt — dann besingt sich mir zur Gewißheit, was ich schon lange dunkel geahnt: Das Palenkreuz ähnelt einem mesopotamischen Bankier, der im Eifer wahrheitswidriger Betreibungen die Herrschaft über seine Extremitäten verloren hat. Im Verfolg ähnlicher Gedankengänge haben schon andere Gelehrte auf das Analogon der Palenkreuze verwiesen oder das deutlich ausgesprochene Plattfüß-Motiv betont.

Das Palenkreuz ist also semitischer Herkunft. Den alldeutschen Forschern, die sich nun auf diesen Gegenstand stürzen werden, verate ich, meine Quelle: Alfred Jeremias, Handbuch der babylonischen Geisteskultur, Verlag Hinrichs, Leipzig, 1913.

Ich bemerke, daß dieser Jeremias nicht der bekannte Prophet, sondern ein protestantischer Pastor aus Sachsen ist.

Zum Anlauf getragener Palenkreuze empfehle ich die bekannte Firma Hidor Treppengeländer, Darmstadt, Bachgasse 177.

Wilhelm Michel.

Der Skandal Warmbrunn. Die Enthüllungen über den Abgeordneten Warmbrunn, der die Bänke der Kommunisten drückt, sind dem Reichsberger „Vorwärts“ mächtig in die Glieder gefahren, und um die Blamage etwas zu verschleiern, schimpft dieses Blatt auf uns, was das Zeug hält. Rohheit und Schimpf sind ja immer die letzte Hilfe, wenn sich andere „Argumente“ nicht aufreiben lassen. Und an denen fehlt es den Kommunisten in der Verleumdung des Vorgehens ihres Genossen Warmbrunn wahrlich. Der „Vorwärts“ mag sich winden wie ein Salamander und krännen wie ein Wurm: er ist nicht instande, die Anklage gegen Warmbrunn auch nur im mindesten zu entkräften. Im März 1921 machte dieser der Zeitung des Kulturverbandes den Vorschlag, ihm 48.000 Kronen als Abfertigung auszugeben — die er auch erhielt — während sein Gehalt um eine Lehrstelle an der öffentlichen Schule in Ober-Wien dem Kulturbund schon am 17. Jber 1921 vorgelegt wurde. Warmbrunn hat sich also noch als Angestellter des Kulturverbandes um eine öffentliche Stelle beworben, bei deren Erlangung ihm wohl sein Abgeordnetenmandat befristlich sein konnte; Warmbrunn hat also die Abfertigung eingestekt, dann zwar nicht den neuen Posten, wohl aber die neuen Bezüge „angetreten“ und sich dabei mit seinen Diäten als Abgeordneter durchs elende Leben geschlossen. Diese Vorgangsweise ist im allgemeinen mindestens als schäbig zu bezeichnen; ein Romanunist aber, ein Mann dazu, der im öffentlichen Leben steht, der stets und überall an der Öffentlichkeit nicht und findet, der sich als Abgeordneter eine Staatsanstellung verschafft, hat dadurch einfach unqualifizierbar gekandelt. Damit ist auch das Urteil über den „Vorwärts“ gesprochen, der da glaubt, mit der Beschimpfung anderer den Warmbrunn verteidigen zu müssen.

Das hätten sie lieber nicht sagen sollen. Die kommunistische Presse veröffentlicht einen Aufruf der kommunistischen Partei Italiens, die noch „lebt und kämpft“. In diesem Aufruf wird der Regierung Mussolinis und dem Faschismus folgendermaßen kurz und bündig das Todesurteil gesprochen:

„Ein Regime, welches, um sich zu erhalten, gezwungen ist, seine Gefeslichkeit zu unterdrücken, ist ein zum Untergang verurteiltes Regime.“

Dieser kommunistische Notau vor der „Gefeslichkeit“ setzt einigermaßen in Staunen, so sehr man sich auch sonst an die Wandlungsfähigkeit und Inkonsistenz der nach Moskauer Rezept Diktierenden bereits gewöhnt hat. Ausgerechnet die Kommunisten verlangen „Gefeslichkeit“, und verlangen sie von ihrem Gegenpiel, den nationalen Diktatoren! Und da Mussolini sich um die „Gefeslichkeit“ drückt, sprechen ihm die Moskauer das Todesurteil. Was wohl Lenin dazu sagen mag, wenn er von seinen italienischen Schülern dahin beschrt wird, daß ein Regime, das seine „Gefeslichkeit umerdrückt“, zum Untergang verurteilt ist!

Leptiz-Schönau in Deutschland. An eine in Leptiz erscheinende Zeitschrift lam dieser Tage als Postkarte die französisch geschriebene „Corre-

spondence Economique“ der „Generaldirektion für Handel“ aus Bukarest, mit der Adresse: „Leptiz-Schönau, Deutschland“. Was als weiterer Beweis für die kolossalen geographischen Kenntnisse der Bundesgenossen des tschechoslowakischen Staates hingenommen werden möge.

Deutscher Landeshilfsverein für Lungenkranke in Böhmen. Am Sonntag fand in Prag die zwölfte Vollversammlung des Deutschen Landeshilfsvereines für Lungenkranke statt. Der Vorsitzende Präsident Professor R. J a l s c h gab seiner Befriedigung Ausdruck, daß das Sammelwerk der beiden vorjährigen Fortbildungskurse über Tuberkulose gehaltenen Vorträge bereits in „weiter Auflage“ erscheinen wird. Nach Genehmigung der Berichte für das Jahr 1920 und 1921 und durchgeführten Wahlen, beantragte Professor H o t e die Gründung eigener Äpfle für gesunde Säuglinge, lungenkranker Eltern, wie ein solches in Komotau bereits besteht, weiter die Ausgestaltung der Fürsorgeanstalten zu Behandlungszustellen. Professor J a s c h befragte eine Enquete von ärztlichen Fachmännern mit Vertretern der Behörden und Krankenkassen. Der Antrag H o t e - J a s c h wurde angenommen und ein weiterer Antrag H o t e s, daß Lungenkranke länger als die normal gestatteten drei Monate in Spitalspflege bleiben können, dem Ausschusse zugewiesen.

Die Erbauung eines allgemeinen Krankenhauses in Blin, als Notstandsbaun ist nun endlich, wie uns aus Blin geschrieben wird, von der Bezirksverwaltungscommission des Böhmer Bezirkes beschlossen worden. Seit unsere Genossen in dieser Körperschaft sind, haben sie unaufgeht die Gutmachung dieser alten Sündenschuld der früheren Bezirksvertretung verlangt. Unsere Partei ist in dieser Körperschaft von 20 Mann nur durch vier Genossen vertreten. Darum hatten es auch die bürgerlichen Vertreter sehr leicht, unsere Genossen nur unsere Genossen für die Erbauung eines Bezirkskrankenhauses. Die sozialdemokratische Gemeindevertreterkonferenz im Oktober verlangte nun angesichts der so großen Arbeitslosigkeit, daß auch der Bezirk etwas zur Vinderung der Arbeitslosigkeit unternahme und brachte neuerlich die Erbauung des Bezirkskrankenhauses in Vorschlag. Ueber die Eingabe unserer Genossen hat das Plenum der Bezirksverwaltungscommission am Sonntag den 11. d. neuerlich entscheiden müssen und angesichts der schweren Notlage mußte sich die bürgerliche Mehrheit entschließen, dem Antrage zuzustimmen. Allerdings wird die Erbauung von einem ausgiebigen Staatsbeitrag abhängig gemacht. Nach einem Referate des Genossen S t h u e l wurde beschlossen, die vom Landesausschusse verlangten Pläne und Skizzen zu verassen, zu welchem Zweck ein Preisanschreiben erfolgen soll. Geld hat der Bezirk natürlich nicht, sondern muß sich es auf dem Kreditwege beschaffen; aber dieser Weg ist gangbar, weil der Bezirk außer der Lombardskuld für die Kriegsanleihe in der Höhe von 300.000 Kronen keine Schulden hat. Durch den beschlossenen Bau wird nicht nur der erschreckenden Arbeitslosigkeit teilweise begegnet werden, sondern es wird auch eine soziale Notwendigkeit erfüllt, da die Spitalskranken des Bezirkes in der Regel zwei oder auch drei Krankenkassen abwandern müssen, bevor sie Aufnahme finden konnten.

General Podhajsky wird pensioniert. Der Brüner Militärkommandant, General Podhajsky, der während des Krieges Kommandant der Prager Landwehrdivision war, wird nach tschechischen Blätterstimmen pensioniert werden. Die Pensionierung hängt mit der Spionageaffäre zusammen.

Strziska gestorben. Hans Strziska, der Präsident des land- und forstwirtschaftlichen Rentamtes in Böhmen, ist Samstag gestorben. Strziska, der im alten Oesterreich zweimal tschechischer Abgeordneter war, hat im politischen Leben niemals eine große Rolle gespielt.

Ein Stück Na. c i a k e r entruht der „Stovensky Vych.“ Das Blatt erzählt über die Verhältnisse in Karpatenrußland. In den verschiedenen Elementen, die die Entwicklung der Bevölkerung in Karpatenrußland aufhalten, gehört auch die jüdische Kirche. Viele Rabbiner halten den Fortschritt der Bevölkerung abschätzend auf, damit sie die Macht des jüdischen Merkantilismus über die jüdische Bevölkerung ausüben können. Den Kindern jüd. der Eltern verbieten sie, andere Schulen als jüdisch-littonische zu besuchen. Ein charakteristischer Vorfall ereignete sich in H u s t i, wo der jüdische Rabbiner es ablehnte, einen neugeborenen Knaben in die Gemeinde aufzunehmen, weil sein Vater ein Mann moderner Anschauungen ist und seinen älteren Sohn in eine öffentliche Schule schickte. Zugleich erklärte der Rabbiner, daß er den Neugeborenen sofort in die Gemeinde aufnehmen werde, wenn der Vater seinen älteren Sohn in die jüdische Schule einschreiben lassen werde.

Rom den Fremden zart entgegen. In eine Konditorei in Dresden lam ein Fremder, angelockt durch folgende Aufschrift im Schaufenster: Englisch spoken. — On parle francais. — Si parla italiano. Sein fragender Blick fällt auf ein junges Ladenfräulein. Is you who speaks English? Das Mädchen verneint lächelnd „Mais vous parlez francais?“ Wieder ein lächelndes Verneinen. Der Mann suchte seine wenigen deutschen Brocken zusammen und fragte: „Ja wer sprechen denn hier Englisch, Französisch, Italienisch?“ Das Fräulein erwiderte treuherzig: „Meistenteils die Fremden!“

Wahlhumor. Die „Innsbrucker Volkszeitung“ erzählt ein lustiges Geschichtchen aus der Tiroler Wahlbewegung: Borige Woche trat ein Mann mit einem langen Bart in die Gaststube eines Wirtshauses in einer größeren Tiroler Gemeinde und fragte nach dem Wirt. Der lam bald herbei und erkundigte sich nach dem Begehrt des Gastes. Die-

ser fragte, ob nicht für den nächsten Tag ein Lokal für eine Wählerversammlung zu haben wäre. Der Wirt dachte eine Zeitlang nach, strich sich mit der Pfeifenspitze durch den Bart und sagte dann kopfschüttelnd: „Schad drum, für morgen ist schon alles vergeben. Im Saal halten die Sozi eine Versammlung ab, im Nebenzimmer ist der Rauchklub und die Gaststube brauch ich für die Stammgäste.“ Aber der Fremde meinte, einen Saal benötige er auch gar nicht, sondern nur ein kleines Lokal. Der Wirt überlegte: Ein kleines Kammerl wäre schon da, aber für eine Wählerversammlung ginge es halt nicht, es hätten kaum zwei Tische drin Platz. „Ich glaub, das Kammerl wär grad recht“, meinte der Mann schnell. Da wurde der Wirt stutzig. Was mochte das für eine Partei sein, die in einem Keinen Loch ihre Zusammenkünfte abhielt? War das nicht am Ende was Gefährliches? Aber der andere war über die besorgte Frage des Wirtes nicht wenig belustigt: „Geh“, sagte er lachend, „mir sein koane Gefährliches net, kannst uns ruhig das koane Kammerl geben; mir sein dö Großdeutsche Volkspartei.“

Die Trunkucht in Rußland. Die Moskauer „Pravda“ ruft aufs neue zum Kampf gegen die wachsende Trunkucht und die geheime Branntweinbrennerei auf. Besonders schlimm sei die Lage auf dem Lande, wo weder die Miliz noch die Gerichte dagegen einschreiten. Wenn die Entwicklung in dem bisherigen Maßstab weitergehe, werde die Regierung bald vor die Schicksalsfrage gestellt sein, ob es nicht besser wäre, den staatlichen Branntweinhandel wieder einzuführen, da sie außerstande sei, die geheimen Brennerereien zu bekämpfen. Mit ein paar Maß Branntwein laufen sich die Bauern von der Zahlung der Naturalsteuer los oder zahlen nur ein Zehntel und „erlegen“ das übrige in Schnaps. Das Blatt beröffentlicht zustimmend die besorgte Zuschrift eines Bauern, in der gesagt wird, daß die Bevölkerung „die Regierung der Sowjets und auch die letzten Errungenschaften der Revolution verdrängen werde“ und fordert draakonische Maßnahmen gegen die Geheimbrenner.

Flüchtlingselend. Der Oberkommissar des Völkerbundes, R a n s e n, schildert das trostlose Elend der Flüchtlinge aus dem türkischen Gebiete folgendermaßen: Größtenteils sind sie bloß mit leichten Sommeranzügen versehen, und es herrscht Mangel an Lebensmitteln und Unterfund. Die griechische Regierung und das griechische Volk sind in der größten Verlegenheit, woher sie all die dringendsten Sachen beschaffen sollen, denn die Mittel des Landes sind infolge des langjährigen Krieges erschöpft und reichen hiezu nicht aus. Die Schwierigkeiten werden noch dadurch vermehrt, daß die Flüchtlinge größtenteils Frauen, Kinder und Greise sind, die sich nicht durch eigene Arbeit ernähren können. Auch die Armenier flüchteten aus Mesopotamien in der Hoffnung, daß sie in Europa gerettet werden. Einige tausend Armenier sind bereits in Konstantinopel angelangt und 1800 armenische Waisen kommen nach Griechenland, was aber bloß einen Teil der großen Anzahl der Flüchtlinge ausmacht, die man auf 350.000 schätzt, und alle sollen in Europa den Winter verbringen.

Die Hungerunruhen in Köln. Das Wolff-Vitro meldet aus Köln: Die Ausschreitungen, die Freitag abends in dem Vororte K a l l begonnen hatten, sind am Samstag fortgesetzt worden und haben im Laufe des Tages auch auf die Vororte Mühlheim und Ehrenfeld übergegriffen. In einzelnen Geschäften wurden die Fenstersteine zertrümmert. Einzelne Beamte, die eingegriffen haben, wurden mit Steinen beworfen, sobald sie sich mit der blanken Waffe verteidigen mußten. In Ehrenfeld gab ein Polizeiwachmeister, den die Menge vom Pferde reifen wollte, in der Notwehr einen Schlag ab, ein anderer berittener Beamter wurde mit einem Messer angegriffen. Einzelne Teilnehmer schrien: Hunger! Hunger! Schließlich wurde die Menge zerstreut. Mehrere Verfassungen wurden vorgenommen. (Wir geben die wahrscheinlich tendenziöse Meldung des Wolffbüros wieder, da uns kein Gegenbericht über diese Vorfälle zugekommen ist. D. Red.)

Der Märtyrer. Dem deutschnationalen Abgeordneten Dr. Baeran geht es also in seiner Kerkerhaft nicht so schlecht, wie er es selbst der deutschen Nation gern vorzuzuschüt hätte. Diese Tatsache hat das „Prager Tagblatt“ vor einigen Tagen enthüllt. Dadurch ist das Märtyrertum und Heroentum Dr. Baerans allerdings wieder bedroht. Aber um diesen Ruhm rasch wiederherzustellen, beeilt sich Dr. Baeran unglücklich. Schon am Montag bringt sein in Brünn erscheinendes Palenkreuzorgan „Brüner Montagspost“ an der Spitze ein Schreiben seines Chefs aus dem Gefängnis, in welchem die großen Worte ausgesprochen sind: „Meine Lebenswerte (!) sollen durch meine Kerkerhaft nicht eingeben“. Jetzt wissen wir es, warum es Dr. Baeran auch in der Gefangenschaft — nicht schlecht geht. Er will die Kraft haben, seine „Lebenswerte“ zu schaffen. Wie diese beschaffen sein werden, können wir uns allerdings vorstellen, wenn wir an sein bisheriges „Lebenswert“ denken, das im Stinkbombenwerfen den Höhepunkt seines Schaffens erreicht hat. Zur Charakteristik dieses Feldes diene noch die Meldung der „Mor. Noviny“, es erzeuge in deutschen Kreisen Brünns Befremden, daß sich Abg. Dr. Baeran an einen dortigen tschechischen Advokaten mit dem Gesuchen gewendet hat, seine Verteidigung vor dem Prager Gerichte zu übernehmen. Zur Begründung dieses Schrittes läßt Abg. Baeran durch seine intimen Anhänger verbreiten, er habe lieber einen tschechischen Anwalt als einen der tschechischen Sprache mächtigen Juden.“ — Wer weiß, ob sich nicht die beiden „Hochverräter“, Dr. Baeran und Dr. K r a m a r s c h noch einmal finden werden!

Eine Hilfsaktion für die Kinder der Arbeitslosen wird von der tschechischen Landeskommission für Jugendfürsorge durchgeführt. Die Bezirksjugendfürsorgestellen werden in ihren Bezirken Sammlungen von Kleibern, Wäsche, Schuhen und Geld durchführen. Die Sammlungen werden vor allem in den Bezirken verwendet, in denen sie aufgebracht wurden. Wenn die gesammelten Gelder den Bedarf des Bezirkes übersteigen, werden sie der Landesjugendfürsorge zugführt werden, welche sie in den von der Arbeitslosigkeit am meisten betroffenen Bezirken verwenden wird. In erster Reihe werden die Kinder arbeitsloser Eltern, denen der Bezug der Unterstützung eingestellt wurde, in zweiter Reihe die Kinder von Arbeitslosen, bei denen die Arbeitslosenunterstützung infolge zahlreicher Familie nicht hinreicht, berücksichtigt werden. Es werden nur Kleiber verschenkt werden; Geldunterstützungen werden nur in Ausnahmefällen gegeben. Mit der Durchführung der Sammlungsaktion in Prag wurde das Note Kreuz betraut. Die Bezirksjugendfürsorgestellen werden aufgefordert, bis längstens 30. November der Landesjugendfürsorge über das Ergebnis der Sammlungen zu berichten, worauf die Verteilung der Kleiber erfolgen wird, die bis Ende dieses Jahres durchgeführt werden soll. Der Minister für soziale Fürsorge S a b r m a n appellierte in einer gestern beim Ministerium stattgefundenen Beratung an die antwerfer den Journalisten, diese Hilfsaktion in der Tagespresse zu fördern. — Wie wäre es, wenn auch die deutsche Jugendfürsorgestellen sich dieser Aktion anschließen würden oder zu einer ähnlichen Aktion die Anregung geben würden?

Einstellung der Flugpost. Aus dem Postministerium wird mitgeteilt: Mit dem 15. November beginnend wird der gesamte Flugpostverkehr auf die Dauer des Wint. eingestellt. Die Neueröffnung des Verkehrs wird rechtzeitig bekanntgegeben.

Erhöhung der Eisenbahntarife in Ungarn. Budapest, 13. November. Ab 20. November werden bei den ungarischen Staatsbahnen die Tarife für den Personenverkehr um 100 Prozent und beim Güterverkehr um 30 bis 200 Prozent erhöht werden.

Mord bei Raibach. Dieser Tage wurde bei Raibach in Oberösterreich ein Unbekannter ermordet aufgefunden. Die gepflogenen Erhebungen haben ergeben, daß es sich um den nach M o r c h e n s t e r n bei Gablony zuständigen Glasspinner Konrad E l s n e r handelt. Elsner hatte sich am 21. Oktober aus Morchenstern entfernt und hatte erzählt, daß er in der Nähe von Wien in einer Lampenfabrik Beschäftigung finden werde. Von den Tätern, die die Leiche Elsners vollständig ausgeraubt haben, fehlt bisher jede Spur.

Ein Mord, der nach acht Monaten aufgeklärt wird. Am 14. März d. J. machte die Frau des Jägers B u r e s c h in Sul Jaroslomov bei Pilgram der Gendarmerie die Anzeige, daß ihr Mann am Sonntag auf den Anstand gegangen und nicht mehr heimgekehrt sei. Das Gendarmeriekommando in Lufavek ließ sofort Streifungen durchführen, doch konnte man bloß einige verdächtige Personen verhaften, welche aber ihre Alibi nachzuweisen in stande waren. Die Gendarmerie setzte auf den Fund der Leiche des Mord eine Prämie von 100 K und auf die Ergreifung des Täters eine von 1000 K aus und forschte weiter. Nun gibt es in Sul Jaroslomov zwei große Teiche, deren einer die größte Zeit des Jahres trocken liegt, da das Schneewasser im Frühjahr in die Erde verschwindet. Natürlich ließ die Gendarmerie auch diese beiden Teiche durchsuchen, aber mit negativem Erfolg. Dem Gendarmeriewachmeister Kaspar fiel es im Laufe der nach wie vor eifrig betriebenen Nachforschungen auf, daß das Weib des Ermordeten sehr wenig Teilnahme an dem Stand der Untersuchungen zeige und daß sie einen Monat nach dem Verschwinden ihres Mannes bereits mit einem gewissen R e d d l a im gemeinsamen Davohalte lebte. Weiter fiel ihm auf, daß Reddla stets, wenn die Rede darauf lam, daß der Tote doch im Schlamm der Dorfteiche liegen könnte, mit Entschiedenheit erklärte, daß eine solche Annahme nach dem genauen Durchsuchen der Teiche durch die Gendarmen unmöglich sei. Kaspar ließ daher eine neuerliche Durchsichtung der Teiche anordnen. Bei den Vorarbeiten gab ihm Reddla den Rat, das Wasser des angefüllt Teichs in den ausgetrockneten zu leiten, um so die ... Kaspar hegte da sofort den Verdacht, daß es dem Reddla nur darum zu tun sei, möglichst viel neuen Schlamm in den ausgetrockneten Teich zu befördern. Eine gründliche Durchsichtung des Schlammes im ausgetrockneten Teich führte dann schließlich zur Auffindung der Leiche, die ziemlich tief im nackten Zustande vergraben war. Die B u r e s c h und R e d d l a wurden sofort verhaftet. Nach längerem Zeugnis gestand Reddla die Tat ein. Die Bursche mußte sich dann bei der Gegenüberstellung mit ihrem Komplizen gleichfalls zu einem Geständnis bequemen. Die beiden überfielen nach ihrer Auslage Buresch im Schilf, erwürgten ihn, schossen ihm eine Revolverkugel durch den Kopf und zertrümmerten ihm den Kopf dann noch mit einer Hade. Nach der Einvernahme durch die Gendarmerie wurden die Mörder dem Gerichte eingeliefert.

An unsere Bezieher!
Wir bitten, uns von etwa vor kommenden Unregelmäßigkeiten in der Zustellung unseres Blattes stets sofort Kenntnis zu geben. Derartige als „Zeitungsrelaxation“ bezeichnete Zuschriften die offen aufzugeben sind, sind portofrei. 1011

Kleine Chronik.

Erdbebenkatastrophe in Chile.

Hunderte von Menschen ums Leben gekommen.
Paris, 12. November. (Havas.) Aus Santiago de Chile wird gemeldet, daß in Coquimbo, nördlich von Valparaiso, infolge Erdbbens 500 Häuser vernichtet wurden, wobei viele Menschen umgekommen sind.

Das Zentrum des gestrigen Erdbbens liegt zwischen Sorena und Coquimbo. Es folgte eine unerwartete Sturmflut, die riesigen Schäden an den am Ufer liegenden Wohnstätten anrichtete. Hierbei sind 200 Menschen ums Leben gekommen und außerdem wurden 400 Verwundete gezählt.

Auf der Insel Hawaii bei der Stadt Hilo trat die unerwartete Flut einige Fahrzeuge bis ans Festland, wobei aber keine Menschenleben zu beklagen sind. Aus Antofagasta (nördlich von Valparaiso in Chile) wird gemeldet, daß die unerwartete Flut in einer einzigen Stadt (Capitago) zwischen Valparaiso und Antofagasta einige hundert Menschenleben kostete und außerdem wird von einer Menge Verwundeter gesprochen.

Santiago de Chile, 13. November. (Havas.) Durch das Erdbben, von welchem die Gegend von Valparaiso betroffen wurde, sind 300 Personen getötet worden. Aus den übrigen Gegenden sind bisher noch keine Meldungen eingetroffen.

Paris, 13. November. Nach einem Bericht aus Santiago de Chile wurden bei dem Erdbben wenigstens tausend Menschen getötet. Tausende sind ohne Obdach.

Großfeuer in den Siemens-Schuckert-Werken.
Aus Berlin wird gemeldet: Am Sonntag nachmittag gegen 5 Uhr brach aus bisher unbekannter Ursache im Fabrikwerke Gartenfeld der Siemens-Schuckert-Werke ein Feuer aus, dem die Knüppelerei und ein Teil der Spinnerei zum Opfer fielen. Den vereinigten Bemühungen der Betriebsfeuerwehr der Siemens-Schuckert-Werke und der Feuerwehren von Spandau und Charlottenburg gelang es, das Feuer zu lokalisieren. Die gesamte Kabel- und Gummiherstellung sowie der gesamte Betrieb der Metallwerke sind unterbrochen.

Brand des Petroleumrefervoirs im Hafen von Neapel.
Nach Meldungen Neapeler Blätter hatte die Beschädigung des Petroleumrefervoirs und des infolge dessen heruströmenden brennenden Petroleum die Vernichtung von vier Kanonenschiffen im Hafen zur Folge. Der Brand, der noch andauert, gefährdet auch das Lagerhaus. Man hegt Befürchtungen, daß es im Arsenal zu einer Explosion kommen könnte. Nach einer anderen Meldung wurde bloß der Torpedobootzerstörer „Aquila“ und das Rundschiff „Marsala“ sowie ein russisches Kanonenschiff vernichtet.

Schlichtungsreform in Amerika. Die Frauen der Vereinigten Staaten haben eine Kampagne begonnen, um das kalifornische Durchdringen der Ehegesetze, die fast in jedem einzelnen Staat der Union von denen der anderen abweichen, zu befeitigen. Der Verband der Frauenvereinigungen hat Mrs. Edward Franklin beauftragt, Schritte zu unternehmen, damit dem neu gewählten Kongreß ein Gesetz vorgelegt werden könne, das gleichmäßige Bestimmungen für Eheschließung und Scheidung in den Vereinigten Staaten einführt. Man will die Eheschließung erschweren, und für die Scheidung in allen Staaten nur fünf Gründe zulassen, nämlich Untreue, unheilbare Krankheit, Verlassung während der Dauer eines Jahres, grausame und unmenschliche Behandlung und schließlich Verurteilung wegen eines ehrenrührigen Verbrechens. Eine unter den neuen Bedingungen ausgesprochenen Eheschließung soll in jedem Staat der Union gültig sein, und niemandem soll es gestattet sein, sich vor Ablauf

eines Jahres, nachdem das Urteil ergangen ist, wieder zu verheiraten. Das Gesetz sieht weiter vor, daß Gesuche um die Erlaubnis zur Eheschließung zwei Wochen vor dem dafür in Aussicht genommenen Termin eingereicht werden müssen.

Was der Londoner Rebel kostet. Nach den Berechnungen, die einer zwanzigjährigen Beobachtung zugrunde liegen, ist der Dezember in London der nebelreichste Monat. Er hat im Durchschnitt zehn Rebelltage gegen neun im Oktober, während Jänner und November diese Durchschnittszahl nicht erreichen. Für eine Großstadt ist der Rebel kostspieliger als selbst starker Schneefall. Zunächst spielen hier die gewaltigen Kosten für die Beleuchtung eine Rolle, da bei Nebelwetter von frühen Morgen an Licht gebraucht werden muß. In London stellen sich diese Beleuchtungskosten für Gas und elektrisches Licht an einem Rebelltag um 7500 Pfund Sterling höher als an normalen Tagen. Einen Einnahmefall nicht geringen Umfangs bedingt weiterhin die Einschränkung des Wagenverkehrs. An einem Rebelltag befördern beispielsweise die Omnibusse tausende Passagiere weniger als sonst und der Gesamterlös, den die Omnibusgesellschaften erleiden, wie auf etwa 2000 Pfund geschätzt. Auch die Droschkentaxiher haben bei starkem Rebel eine Einbuße von mindestens 800 Pfund zu beklagen. Schwere Schäden erleiden ferner die Eisenbahngesellschaften, die den Lokverkehr vermitteln. So hatten die Aktionäre der Great Eastern Railway in einem an Rebelltagen besonders reichen Jahre eine Minderung ihrer Dividenden um 40.000 Pfund Sterling zu verzeichnen. Es ist auch festzustellen, daß jeder winterliche Rebelltag für die Eisenbahnen eine Extra-Ausgabe von 10.000 Pfund Sterling bedeutet. Die einzige Verkehrs-gesellschaft, die bei Rebel aus der Abwanderung der Passagiere Nutzen zieht, ist die Londoner Untergrundbahngesellschaft. Alle diese Verluste sind aber noch gering gegenüber denen, die der Rebel den Ladeninhabern, besonders in Londoner Bestand, zufügt. Er schreckt die Käufer vom Besuch der Geschäfte ab und der dadurch entstandene Verlust beliefert sich auf 20 bis 30 Prozent. Man berechnet allein den Ausfall, den die Geschäfte des Westens an Rebelltagen zu beklagen haben, auf nicht weniger als 80.000 Pfund Sterling. Bei alledem ist noch der Mehrverbrauch an Seife nicht gerechnet. Wenn man bedenkt, daß bei Rebelltagen auf jede Quartelmile Londons ein Niederschlag von sechs Tonnen Staub und Schmutz kommt, so kann man sich leicht ausmalen, welchen Aufwand an Waschmaterial und Arbeitskraft die Reinigung erfordert.

Gerichtssaal.

Südet die Kleinen!

Prag, 13. November. Auf dem Felde des Bürgermeisters Mokel in Marinksdorf bei Brandeis a. C. arbeitete am 13. Juli die verheiratete Anna Bögel, die ihre zweijährige Tochter Anna — damit sie nicht bei der Arbeit lädre — auf den Feldrain gesetzt hatte, wo das Kind spielte. Anna Bögel band auf dem Felde Weizengarben. Ueber das reife Feld hin fuhr auf einer Weizenmaschine der Knecht Gubat und mähte den Weizen. Als er gerade den letzten Streifen des Weizensfeldes abmähte, mußte er an der spielenden kleinen Anna vorbeiziehen. Sei es nun, daß die Maschine zu nahe am Feldrain fuhr oder bestand sich das Mädchen zu weit im Felde — plötzlich schrie es unter die Maschine. Das scharfe Messer schritt ihm den rechten Fuß glatt ab. — Die totnungelückliche Mutter und der Knecht wurden vor Gericht gestellt. Bei der ersten Verhandlung erhielten beide die sieben Tage Arrest. Heute fand die Berufungsverhandlung statt. Gubat erklärte sich für unschuldig, da er bei seiner Arbeit mit den Pferden und mit der Bedienung der Maschine genug zu tun gehabt habe und sich nicht um das Kind habe kümmern können. Der Berufungsrichter sprach ihm nach durchgeführter Verhandlung frei, während er

das Urteil gegen die Mutter bestätigte, in deren Macht es gelegen sei, durch Wachsamkeit das Unglück zu verhindern.

Eine gefährliche Unart.

Das Auf- und Abspringen aus der fahrenden Elektrischen.

Prag, 13. November. Die ungeheure rasche Entwicklung, welche einige Großstädte in den letzten Jahren durchgemacht haben, bringt es mit sich, daß sich besonders im Verkehr verschiedene Ungenauigkeiten und auch Unarten des Publikums eingensistet haben, deren Bekämpfung sich in vielen Fällen fast als aussichtslos erweist. Eine dieser Unarten des Publikums ist das Auf- und Abspringen aus der fahrenden Elektrischen. Obwohl in jedem Wagen der Straßenbahn eine Warnungstafel angebracht ist, die das Verlassen und Betreten des Wagens während der Fahrt als strafbare Handlung bezeichnet, lassen sich die Fahrgäste nichts sagen oder besser gesagt verbieten. Kommt dann aber jemand zu Schaden, so ist der seinen Dienst verrichtende Schaffner für alles, also auch für die Beschädigung der zu Schaden gekommenen Person verantwortlich. Denn gewöhnlich ereignen sich Unfälle dadurch, daß Passanten der sich von der Haltestelle weg bewegenden Elektrischen nachlaufen, beim Aufspringen abwärts und unter die Räder geraten. Der Schaffner, der ja verpflichtet ist, eine gewisse Fahrgast einzuhalten, kann natürlich nicht in jedem Falle warten, bis alle der Elektrischen zueilenden Personen erreicht haben und er zeigt durch das Glockensignal vorher an, wann sich der Wagen in Bewegung setzen wird. Bei der Schaffner einmal geläutet, so darf nach den Vorschriften bei Strafe niemand den Wagen betreten. Das gegebene Glockensignal ist somit für den Schaffner und den Wagenführer eine Art Rückenbedeckung, die ihn von der Verantwortung über die in unmittelbarer Nähe des Wagens bei den Haltestellen sich aufhaltenden Personen, die noch einsteigen wollen, befreit. In gleicher Weise gilt dies natürlich von jenen Personen, die eine Haltestelle übersehen haben und noch rasch auspringen wollen, wenn der Wagen schon wieder in Bewegung ist. Würde sich das Publikum daran gewöhnen, allen Anforderungen des Schaffners — in welcher Weise sie auch immer gegeben werden — unbedingt nachzukommen, so hätte sich nicht nachstehender Unfall ereignen können, der heute ein gerichtliches Nachspiel hatte.

Am 20. November 1921 fuhr um halb 5 Uhr ein Wagen der Strecke Nr. 2 in Prag von Bubensich in die Station beim Chodolpark ein. Den Wagen führte der Wagenführer Wenzel J., den Schaffnerdienst versah Leopold A. A. war, als der Wagen in die Station einfuhr, auf der vorderen Plattform beschäftigt und gab, als alle bei der Station wartenden Passanten eingestiegen waren, das Glockensignal zur Weiterfahrt. Im selben Moment liefen einige Schulkinder, die im Chodolpark spazieren gegangen waren, von der Station gegenüberliegenden Seite vor dem Wagen herüber und suchten noch aufzuspringen. Als das erste Mädchen aufgesprungen war, setzte sich der Wagen in Bewegung, so daß die 14jährige Katase Rakusa, die gleichfalls mitfahren wollte, nicht mehr aufspringen konnte. Sie ließ einige Schritte mit und stürzte dann unter die Schutzvorrichtung. Auf ihre Dürftigkeit aufmerksam geworden, befohl A. dem Wagenführer J. sofort zu halten. Das Unglück war jedoch schon geschehen: Katase Rakusa erlitt an beiden Beinen schwere Knochenbrüche. — Heute hatten sich vor einem Straßengericht unter Vorsitz des LVA. Hofrat Wenzel J. und Leopold A. wegen Beschädigung der persönlichen Sicherheit und wegen Vergehen gegen ihre Vorschriften zu verantworten. Die beiden Angeklagten sagten aus, daß sie vorschriftsmäßig vorgegangen seien und daß sie nicht den Eindruck gehabt hätten, daß die vor der Elektrischen die Bahn überquerenden Mädchen noch mitfahren wollten. Die Stelle, an der sich der Unfall ereignete, habe, sei bereits 40 Schritte von der Station entfernt gewesen. Die als Zeugen vorgeladenen Mädchen, ja die geschädigte Rakusa selbst, konnten nicht mit Bestimmtheit sagen, ob sie das Glockensignal des Schaffners gehört oder überhört haben. Ein anderer Zeuge, der sich auf der vorderen Plattform befand, sagte aus, es habe auf ihn und auf die meisten der Mitfahrenden den Eindruck gemacht, daß die Mädchen nicht mehr hätten aufspringen sollen. Denn, als das erste Mädchen den Wagen erreichte, habe dieser sich gerade in Bewegung gesetzt oder es habe gerade der Wagenführer Strom eingeschaltet. Nach längerer Verhandlung wurden die beiden Angeklagten freigesprochen, da das Gericht die Überzeugung gewann, daß die beiden vollkommen nach ihren Vorschriften gehandelt haben.

Ein anderer Zeuge, der sich auf der vorderen Plattform befand, sagte aus, es habe auf ihn und auf die meisten der Mitfahrenden den Eindruck gemacht, daß die Mädchen nicht mehr hätten aufspringen sollen. Denn, als das erste Mädchen den Wagen erreichte, habe dieser sich gerade in Bewegung gesetzt oder es habe gerade der Wagenführer Strom eingeschaltet. Nach längerer Verhandlung wurden die beiden Angeklagten freigesprochen, da das Gericht die Überzeugung gewann, daß die beiden vollkommen nach ihren Vorschriften gehandelt haben.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Lohnherabsetzungen nur im Einverständnis mit dem Betriebsausschuß.

Eine Entscheidung der Schiedskommission in Sternberg.

Eine wichtige Entscheidung einer Schiedskommission wird uns aus Sternberg mitgeteilt. Dort brachte der Betriebsausschuß der Firma Holzhandels A. G., Sägemühl in Dittersdorf, eine Klage gegen das Unternehmen ein, da die Firma einfach den Betrieb stilllegte, um eine 20 bis 25 Prozentige Lohnreduktion ohne jede Verhandlung durchzuführen. Am 2. November d. J. fand nun die Verhandlung bei der Schiedskommission statt und es wurde das Erkenntnis gefällt, daß der Beschluß des Betriebsausschusses statgegeben wird und die Betriebsleitung verpflichtet ist, mit dem Betriebsausschuß unter Zuziehung der Fachorganisation längstens binnen acht Tagen in Verhandlung zu treten und auf Grund dieser Verhandlungen die Lohnverhältnisse der Arbeitnehmer neu zu regeln. Die Begründung des Urteils wollen wir wörtlich mitteilen:

Unbestritten ist, daß am 6. September 1922 von der Betriebsleitung der Fa. Holzhandels A. G. in Dittersdorf, Säge zwei, sämtliche Arbeiter bis auf die Mitglieder und Erbsamänner des Betriebsausschusses entlassen wurden, wofür am 26. September 1922 der Betrieb neuerlich aufgenommen, Arbeiter wieder angestellt wurden, diesen neuen Arbeitnehmern jedoch bei der Lohnauszahlung gegen die früheren Löhne ein Abzug von 20 bis 25 Prozent gemacht wurde.

Gegen diese Benachteiligung der Arbeitnehmer beschwerte sich nun der Betriebsausschuß dieser Firma, insbesondere aus dem Grunde, weil diese Lohnherabsetzung ohne vorherige Vereinbarung mit dem Betriebsausschuß erfolgt ist.

Diese Beschwerde des Betriebsausschusses ist nach Ansicht der Schiedskommission mit Rücksicht auf die Bestimmungen des § 3 des A. N. G. vollkommen begründet.

Solange ein Betriebsausschuß besteht, ist die Arbeitgeberin auch, wenn ein Kollektivvertrag nicht besteht, nach Ansicht der Schiedskommission nur berechtigt, im Einverständnis mit dem Betriebsausschuß den Lohn der Arbeitnehmer herab zu setzen und zwar auch den Lohn von neu aufgenommenen Arbeitnehmern (§ 3 c. A. N. G.).

In unserem Falle hatte die Arbeitgeberin den Lohn ohne Zustimmung des Betriebsausschusses bei den neu aufgenommenen Arbeitnehmern herabgesetzt, wor sie dazu nach Ansicht der Schiedskommission nicht berechtigt und erscheint daher das obige Erkenntnis begründet.

Schiedskommission beim Bezirksgerichte in Sternberg, am 2. November 1922.

Franz Friedl, Landgerichtsrat.

Neuregelung der Kohlenpreise. Aus dem Ministerium für öffentliche Arbeiten wird mitgeteilt: Durch die Regelung der Vergarbeiterlöhne und

Copyright 1922 by Der Malch-Verlag, Berlin-Solmschen.

Man nennt mich Zimmermann.

Roman von Upton Sinclair. (14)

Autor. Übersetzung von Gertruda zur Mühlen.

„Es gibt augenblicklich fünf Millionen Arbeitslose in diesem Land, und wenn ich mich ruinieren wollte, so könnte ich sie einen, vielleicht zwei Tage füttern. Aber wenn ich dann ruiniert wäre, so gäbe es niemanden, der Hühner herstellte, und jemand müßte den alten Ahen ernähren — oder Mutter und ich müßten wieder mit alten Hosen herumfahren. Wenn Sie glauben, ich sähe es nicht gern, daß alle Hungerigen genährt würden, so tun Sie mir unrecht, Herr Zimmermann; aber ich habe eines gelernt: bleibt man bei jedem Glend in der Welt stehen, so kommt man nirgends hin.“

„Und“, fragte Zimmermann, „was würde das ausmachen?“

Der Besitzer der „Ewiges Stadt“ wollte wirklich in den Gedankenweg dieses unnormalen Geistes eindringen. Er runzelte die Brauen, dachte angestrengt nach.

„Hören Sie, Herr Zimmermann“, begann er schließlich. „Ich glaube, bei mir sind Sie an den Falschen geraten. Ich bin ein gültiger Mensch, bin wie jeder Arbeiter in meinem Beruf. Ich schufte seit einem Menschenalter, habe schon als kleiner Knabe angefangen, und wenn ich jetzt zu viel esse, so kommt dies vielleicht daher, weil ich als Kind nie genug bekam. Vielleicht bestie ich mehr Geld, als ich mit Recht haben dürfte, doch weiß ich eines: ich halte nie genug, um alles zu tun, was ich wollte. Und es gibt Leute, die zehnmal mehr besitzen als ich und die nie die Hand geregt haben. Das sind die Leute, die Sie angreifen sollten.“

„Ich täte es, wüßte ich wie“, sagte Zimmermann.

„Hier in diesem Speisesaal gibt es genug!“ Mary fügte hinzu: „Fragen Sie Billy, der kennt sie alle.“

„Du schmeichelst mir, Mary“, meinte ich.

„Sind etwa keine hier?“ fragte I. S.

„Ja; es sind sogar etliche in nächster Nähe, die, wenn ich die Zeichen recht deute, große Lust haben, Herrn Zimmermann kennen zu lernen.“

„Wo sitzen sie?“ fragte I. S.

„Das sage ich nicht“, entgegnete ich lachend.

„Sie würden sich sonst umdrehen und die Leute anstarren.“

„Sicherlich täte er es“, mischte sich Mutter ins Gespräch. „Wie oft muß ich es dir sagen, Ahen, du hast nicht mehr Manieren als ein Schimpfanz.“

„Schon recht“, erwiderte gutmütig grinsend der Filmkönig. „Ich werde weiter essen. Wer ist hier?“

„Frau Parmelee Stebbins“, antwortete ich. „Sie präht damit, einen Salon zu haben, sucht nach Berühmtheiten. Seitdem wir den Speisesaal betreten haben, beobachtet sie Herrn Zimmermann — versucht herauszufinden, ob er eine Berühmtheit oder bloß ein Schauspieler ist. Wäre seine Hautfarbe dunkler, sie würde ihn für einen ippischen Fürsten halten, aber sie fürchtet, er sei heimischen Ursprungs, und in diesem Falle wäre er etwas vulgäres. Auch die Gesellschaft, in der er sich befindet, spricht gegen ihn, aber — Frau Stebbins hat bereits dreimal meinen Blick erhascht, hoffend, ich werde ihr ein Zeichen geben. Ich tat es nicht, sie schickt sich an, fortzugehen.“

„Meinetwegen kann sie zum Teufel gehen“, sagte I. S. seinem Versprechen gemäß ganz mit dem Essen beschäftigt. „Ich bot Parmelee Stebbins ein Drittel vom Profit des Dramas „Der Stolz der Leidenschaft“ an, der verdamnte Göl wollte

nichts davon hören; dabei hat der Film schon einviertel Millionen eingebracht.“

„Er bringt das Verlorene wohl wieder ein“, meinte ich, „indem er des Nachts lange aufsticht und die Stadtbücherei für seine neueste Boden-spekulation zu laufen versucht; deshalb diniert er auch heute mit seiner kostspieligen Familie nicht hier. Sie können auch Fräulein Lucinda Stebbins sehen; sie ist mit Babeo, dem Millionär-Sports- und Liebesmann verlobt, aber er nimmt heute an einem Flugrennen in den Rocky Mountains teil, und deshalb langweilt sich Lucinda; sie weiß auch, daß das Kabarett, wohin sie jetzt gehen werden, nicht unterhaltend sein wird, will aber trotzdem keine Narren kenneulernen. Sie sagte eben zu ihrer Mutter, sie begriffe nicht, wie eine Frau in ihrer Position sich nicht damit begnüge, Leute aus den richtigen Kreisen zu kennen, sondern immer mit einer neuen Wah-idee in die Zeitungen kommen müsse.“

„Mein Gott, Billy!“ rief I. S. „Sind Sie telephonisch mit diesen Leuten verbunden?“

„Nein, aber ich kenne diese Menschen so gut, daß ich ihnen die Gedanken vom Gesicht abzulesen vermag. Lucinda denkt an das neue große Haus auf der Grand Avenue, und für sie ist jeder der nicht zu ihrer Clique gehört, ein Einbrecher, der sie berauben will. Und Bertie Stebbins denkt an die neue Kragerform, die er heute annouciert hat, und welchen Eindruck er darin auf seine neueste Flamme machen wird.“

Mary ergriff das Wort: „Ich kenne die kleine Kröte, sah ihn im „Palast“ mit Dorothy Doodles, oder wie immer sie heißt, tanzen.“

„Frau Stebbins gehört zu der neuen Clique“, erklärte ich weiter. „Gener, die nach Sensationen hascht und in den Zeitungen viel besprochen wird, freilich kostet das eine Unmenge Geld, aber...“

Ich verstummte jählings. „Hier kommt sie.“

18.

Ich hörte, wie Mutter den Ahen zurückhielt und Mutters Gatte aufgrunzte. Ich ergab mich. „Wie geht's, Billy?“ gurrte eine Stimme. „Glen-der Junge, weshalb beschauen Sie uns nie?“

„Ich wollte morgen kommen“, entgegnete ich, — und wer konnte mir das Gegenteil beweisen? — „Gestatten Sie, Frau Stebbins, daß ich Sie mit Frau Tschiznicki besuche.“

„Es freut mich sehr, Sie kennenzulernen“, sagte Frau Stebbins. „Mein Mann spricht so oft von dem Ahen. Wie gut Sie aussehen, Frau...“

Sie stotzte; Mutter, wohl wissend, wie erschreckend ihr Name sei, beeilte sich, etwas Freundliches zu sagen. „Ja, dieses Land bekommt mir. Seit ich hier bin,ahre ich herum und esse, das ist alles.“

„Und Herr I. S.“ stellte ich weiter vor. „Wie geht's Ihnen, Herr I. S.“

„Ganz gut, Frau Stebbins“, erwiderte I. S. Er hatte den Mund voll, versuchte verzweifelt, alles hinunterzuschlucken.

Welch ein seltsames Ding ist doch das Klassenprestige! Hier war Mutter, eine brave Frau, die ihr Leben lang hart gearbeitet und einen unglaublichen, erstaunlichen Erfolg errungen hatte. Sie besaß alles, was Geld zu kaufen vermag; war vom besten Friseur frisiert, trug ein Kleid vom besten Damenschneider angefertigt, ihre Ringe und Armbänder stammten vom ersten Juwelier, und dennoch war alles an ihr nicht wie es hätte sein sollen, keine Macht der Welt vermochte es dazu zu machen, und Mutter mußte dies genau, wurde durch diese Erkenntnis besa-gen und verwirrt.

(Fortsetzung folgt.)

das Sinken der Materialien, die in den Kohlengruben gebraucht werden, entsteht den Kohlenbergbauern die Pflicht, dieses Brennmaterial gehörig zu verbilligen. Durch die Freigabe der Kohlenpreise und die Bestimmung, daß die Kohlenabgabe bloß aus den tatsächlich erzielten Verkaufspreisen zu zahlen ist, ist die Möglichkeit einer gesunden Konkurrenz der einzelnen Gruben gegeben. Die Kohlenpreise wurden von den Gruben tatsächlich gebührend herabgesetzt und es wird nötig sein, daß auch der weitere Kohlenhandel so eingerichtet wird, daß der Verbraucher tatsächlich billigere Kohle erhält. Die Prager Großkaufleute sind schon zu einer teilweisen Verbilligung der Kohle geschritten und es ist nun nötig, festzustellen, durch wieviel Hände die Kohle gehen darf, bevor sie den Konsumenten erreicht und wie hoch der Gewinn ist, welcher jedem einzelnen dieser Faktoren konzidiert werden kann. Aus diesem Grunde beruft das Ministerium für öffentliche Arbeiten für die nächsten Tage Beratungen ein, bei denen gemeinsam mit dem Handelsministerium und unter Intervention der maßgebenden Faktoren diese Fragen verhandelt werden. Es werden Beschlüsse gefaßt werden, durch welche die Kohlenpreise neu geregelt werden.

Die Preise im Oktober. Das statistische Staatsamt veröffentlicht den Index der Kleinhandelspreise für Oktober 1922, woraus hervorgeht, daß der Durchschnittspreis bei Gruppe I (Tagesbedürfnisse, insbesondere Lebensmittel) 1016, bei Gruppe II (Bekleidung) 1219 betragen hat. Im September betragen die gleichen Zahlen 1105 und 1409. Es ist also in beiden Gruppen ein Rückgang der Preise eingetreten und zwar in der Gruppe I ein geringerer, in der Gruppe II ein größerer. Der Durchschnittsrückgang beträgt bei Gruppe I 8 Prozent, bei Gruppe II 13,5 Prozent. Am meisten ging zurück der Preis der Kartoffeln (34 Prozent), dann folgen Kraut (27 Prozent), Zucker (21 Prozent), Seife (12,5 Prozent), Rindfleisch, Milch und Bier (10 Prozent), Schweinefleisch (8 Prozent), Mehl (6,5 Prozent), Fett (6 Prozent), Salz (4 Prozent). Vier jedoch wurden um 11 Prozent teurer. In der Gruppe II sanken am meisten Textilien und zwar um 17 Prozent, Schuhe um 10 Prozent und Hüte um 5 Prozent. Gegenüber Oktober 1921 sanken nach den Angaben des statistischen Staatsamtes der Index der Gruppe I um 31 Prozent, der der Gruppe II um 46 Prozent. — Selbst wenn die Angaben des statistischen Staatsamtes richtig sind, so ist dennoch festzustellen, daß der Preis der Lebensmittel durchschnittlich einmal so hoch ist wie vor dem Kriege, der Wert der Krone dagegen den sechsten Teil des Vorkriegswertes erreicht hat, woraus die geringe Kaufkraft der tschechoslowakischen Krone im Ausland evident hervorgeht.

Der Elektrizitätsarbeiterstreik in der sächsischen Oberlausitz. Aus W ar n s d o r f wird uns telephonisch gemeldet: Der Elektrizitätsarbeiterstreik in der sächsischen Oberlausitz dauert noch an. Soweit Strom geliefert wird, kommt er von anderen sächsischen Werken. Am Montag wurde der Strom wieder ausgeschaltet, weil die Belastung durch die an die Leitung angeschlossenen Betriebe eine zu große war. Es wird nur abends kein Strom geliefert.

Eingliederung der Gastgewerbe- und Hausangestellten in den Verband der Lebensmittelarbeiter. Zwischen dem Verbands der Arbeiterschaft in der Lebens- und Genussmittelindustrie und dem Verbands der Gastgewerbe- und Hausangestellten sind seit längerer Zeit Verschmelzungsbestrebungen im Zuge. Nach einigen vorbereitenden Besprechungen, die zwischen der Zentralgewerkschaftskommission und den beteiligten Verbänden geführt wurden, fand am 7. und 8. Oktober eine Gesamtvorstandssitzung des Verbandes der Arbeiterschaft in der Lebens- und Genussmittelindustrie in Bodenbach statt, an welcher für den Verband der Gastgewerbe- und Hausangestellten W a n t e l und für die Zentralgewerkschaftskommission M a c o u n teilnahmen. Die Konferenz endete nach Besprechung der notwendigen Maßnahmen mit dem Beschluß, daß die Mitgliedschaften des Verbandes der Gastgewerbe- und Hausangestellten in den Verband der Arbeiterschaft in der Lebensmittelindustrie eingegliedert werden. Die hierzu notwendigen Arbeiten werden von beiden Verbandsvorständen einvernehmlich geführt. Der nächsten Vorstandskonferenz des Deutschen Gewerkschaftsbundes wird über diese Verschmelzung berichtet werden.

Die Löhne der Waldarbeiter. Die Herren Berichterstatter der „Landpost“ scheinen Gefallen daran zu finden, ihre Leser unrichtig zu informieren. Bei der Veröffentlichung der Entscheidung des Schiedsgerichtes bezüglich der neuen Löhne für die Waldarbeiter, hat die Kreisleitung Saaz B. d. L. eine irriige Auffassung publiziert, die bereits widerlegt worden ist. Nun finden wir in der Nummer 252 der „Deutschen Landpost“ eine Mitteilung bezüglich der Beschäftigung der Waldarbeiterlöhne, die geeignet ist, Mißverständnisse hervorzurufen. In der Frage der Waldarbeiterlöhne ist zwischen den Vertragsparteien eine Einigung erzielt worden. Das darauf bezughabende Protokoll hat folgenden Wortlaut:

„Die Löhne der Waldarbeiter, welche für das Jahr 1921 gütlich vereinbart waren und für das Jahr 1922 verlängert wurden, werden mit 1. Oktober beginnend mit Gültigkeit bis 31. Dezember 1922 sowohl für Tag- als auch für Akkordlöhne um 20 Prozent erniedrigt, und zwar für Böhmen und Schlesien. Die Verhandlungen über den Abschluß neuer Löhne mit der Waldarbeiterschaft für das Jahr 1923 werden im Laufe des Monats Dezember 1922 durchgeführt.“

Aus diesen Abmachungen geht klar hervor, daß nur die Tag- und Akkordlöhne um 20 Prozent herabgesetzt werden sollen. Von etwas an-

derem ist nicht die Rede. Nun schreibt aber die „Landpost“ noch folgendes dazu:

„Falls eine Forstverwaltung mit ihren Waldarbeitern eine größere als 20prozentige Lohnherabsetzung vereinbart hat, bleibt diese in Kraft. Die Zahlung der Kleider-Anschaffungsbeiträge wird aufgehoben und bezüglich der Ruhegehälter den einzelnen Forstverwaltungen freie Hand gelassen.“

Auf Grund welcher Tatsachen die „Deutsche Landpost“ zu diesen Ergebnissen kommt, ist einfach unverständlich. Von all diesen Dingen ist keine Erwähnung gemacht worden. Die „Landpost“ hätte aus der übrigen bürgerlichen Presse den Bericht ausschneiden sollen und ihren Lesern zur Kenntnis bringen können. Sie hätte damit ihre Kreise wenigstens objektiv unterrichtet. So aber scheint sie Berichterstattern aufzusitzen, die von Dingen nichts wissen. Offenlich wird die „Deutsche Landpost“ eine Richtigerstellung vornehmen.

100.000 Textilarbeiter streiken in Lodz. In der Lodzger Textilindustrie ist ein Streik ausgebrochen, an welchem sich nicht nur die Arbeiter des Lodzger Industriegebietes, sondern auch andere Industriezentren, wie die von Tomaszow und Pabjaniz beteiligten. Die Zahl der Streikenden wird auf 100.000 geschätzt. Die Textilarbeiter sind bereit, 20 Prozent der geforderten Lohnerhöhung zu bewilligen.

Frankreichs Finanzlage. Der Bericht der französischen Finanzkommission über die Finanzlage des Staates zeigt, daß diese eine außerordentlich ungünstige ist. Frankreich hat im Jahre 1921 mehr als 20 Milliarden Francs, im Jahre 1922 aber über 31 Milliarden Francs Anleihen aufgenommen, und voraussichtlich muß es in den nächsten drei Jahren weitere 75 Milliarden aufnehmen. Die Zinsen der Anleihen werden 19 Milliarden Francs betragen. Eine enorme Summe angesichts der Tatsache, daß sämtliche Einnahmen für 1923 höchstens den Betrag von 18 Milliarden Francs erreichen können. Das französische Budget zerfällt in zwei Teile: in ein ordentliches und in ein außerordentliches Budget. Das ordentliche Budget dürfte nach dem Bericht für 1923 ein Defizit von mindestens 3895 Francs aufweisen. Nach den Berechnungen des sozialistischen Abgeordneten Venetuz erreicht das Defizit des ordentlichen Budgets bereits jetzt 5,5 Milliarden; mehr als die großen Defizite vor dem Kriege. Nach ihm wird sich dieses Defizit für das nächste Jahr um drei Milliarden erhöhen und wird in drei Jahren 10 Milliarden betragen. Das außerordentliche Budget ist auf die Leistungen Deutschlands gegründet. Deutschland sollte demnach jährlich 26 Milliarden Goldmark Reparationszahlung leisten; eine für Deutschland unerträglich hohe Summe. Trotzdem sollte dieselbe noch dem Bericht für die Ausgaben nicht ausreichen, da die außerordentlichen Ausgaben für den Wiederaufbau und Pensionen ufm. einen viel höheren Betrag darstellen. Frankreich unterhält das größte Heer in Europa, sein Steuersystem ist das rückständigste und beim Wiederaufbau der zerstörten Gebiete treiben Schieber und Konjunktur-Gewinnler ihr Unwesen. Daher die französischen Finanzschwierigkeiten trotz der verhältnismäßig sehr günstigen wirtschaftlichen Lage dieses Landes. Dennoch kann es aber nicht verkannt werden, daß Frankreich, obwohl es vorläufig noch keine Zinsen nach seinen Auslands-Schulden bezahlt, auf eine internationale Regelung der Kriegsschulden zur Sanierung seiner Finanzen angewiesen ist. Frankreich, indem es bisher durch seine gewaltsame Reparationspolitik Deutschland in den Ruin gestürzt hat, schnitt in sein eigenes Fleisch. Seine gegenwärtige finanzielle Lage ist ein Beweis dafür.

Devisenkurse.

Die tschechische Krone notiert in:

Paris	Schw. Krant	17,20
Berlin	Mark	259,00
Wien	Österr. Kr.	2350,00

Prager Kurse.

	Gold	Ware
100 holl. Gulden	1235,50	1239,50
100 Mark	628,50	648,50
100 schwed. Krant	575,00	578,00
10 Lire	140,75	142,25
100 franz. Frant	20,25	201,75
1 Pfund Sterling	139,62	141,12
1 Dollar	31,35,0	31,75,00
100 belg. Frant	18,00	188,0
100 Dinar	50,92	51,12
100 österr. Kronen	0,0037	0,0047
100 poln. Mark	0,15,00	0,25,00
100 magyar. Kronen	1,24,50	1,31,50

Züricher Schulkur.

Berlin	0,08,00	Paris	35,00,00
Wien	0,00,73	Wien	4,51,00
Brno	17,20	Wien	0,2,00
Holland	213,80	Wien	5,80,00
New York	5,46,50	Wien	0,03,25
London	24,4,00	Wien	0,00,00

Lato die beste
Milch-Schokolade
besorgt den Konsum-Vereinen die
G. E. C.

Arbeiter! Parteigenossen!
Abonniert den
!! Sozialdemokrat !!
Werdet neue Abonnenten!
Schärft die beste Waffe im Klassenkampf!
Wenn jeder nur einen Abonnenten wirbt,
ist die Macht der bürgerlichen, uns feindlich
gehinnten Presse gebrochen.
Der „Sozialdemokrat“ kostet
monatlich: **Kč 16.** — monatlich!

Aus der Partei.
Lokalorganisation Prag VII. Freitag, den 17. November, abends 8 Uhr im Lokale „u Akademie“ Hauptversammlung. Tagesordnung: Jahresbericht, Vortrag des Gen. Dr. Strauß über die politische Lage und die Aufgaben der Organisation, Diskussion, Bahnen, verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen dringend erwünscht.
Bezirksorganisation Prag. Dienstag, 7 Uhr abends, Sitzung der Bezirksorganisation, 8 Uhr abends Sitzung der Bezirksvertretung mit den Lokalvertrauensmännern im Verein deutscher Arbeiter.
Kreisversammlung W ar n s d o r f. Sonntag, den 10. Dezember um halb 9 Uhr vormittags findet im „Schützenhaus“ in N u m b u r g die ordentliche Kreisversammlung statt. Auf der Tagesordnung stehen: Berichte, organisatorische Fragen und Privatangelegenheiten.

Kunst und Wissen.
„Die schöne Helena.“ (2. Arbeiteraufführung des Vereines deutscher Arbeiter.) Die Aufführung der lustigen Operette Offenbachs, der klassischen Verhöhnung des klassischen Altertums, dieses sonderbaren Gemenges von griechischer Mythologie und zeitgemäßer Satire, von Liebesdritten und Gesellschaftskritik der französischen Zustände zur Zeit des zweiten Kaiserreichs, die Verhöhnung kleinbürgerlicher, konventioneller Ehe und geistlosen Königtums fand beim Stammpublikum, das sich der Verein deutscher Arbeiter durch zehn Jahre Theateraufführungen gesichert hat, die freundlichste Aufnahme. Ein beträchtliches Verdienst fällt den Mitwirkenden zu, unter denen R o m a n o w s k y durch seine Darstellung des Menelaus hervorragte und bei dessen Witz und komischer Darstellung das Publikum aus dem Lachen nicht herauskam. Die Komik wurde noch gesteigert durch Stadler, der den Oberpriester grotesk darstellte. Die gesungene Seite vertraten der Darsteller des Paris, Herr R o b e r und die Darstellerin der Helena, Frau B e r t a S i l l o s k y, welche wohlüberlegte Leistungen boten und sich insbesondere durch das Liebesduett den Beifall des applauslustigen Publikums errangen. Es wird wohl niemanden geben haben, der das Theater nach dieser Aufführung nicht in gehobener Stimmung verlassen hätte.
Neues Theater. Heute, den 14.: „Liebe geht um“ (Premiere); Mittwoch, den 15.: „Liebe geht um“; Donnerstag, den 16.: Gerhart Hauptmanns „Michael Kramer“; Freitag, den 17.: „Der Barbier von Bagdad“; Samstag, den 18.: nachm. „Die Jungfrau von Orleans“, abends „Lohengrin“; Sonntag, den 19.: nachm. „Hoffmans Erzählungen“, abends „Hollandwäldchen“.
Kleine Bühne. Mittwoch, den 15.: „Rantragala“; Freitag, den 17.: „Totentanz“, Samstag, den 18.: „Der Ernst des Lebens“; Sonntag, den 19.: „Bauhaus“.

Bereinsnachrichten.
Eine internationale Angestelltenkundgebung findet Freitag, den 17. November um 7 Uhr abends auf der Schützeninsel statt. Es referieren die Vertreter der Angestelltenverbände Dänemarks, Deutschlands, Frankreichs, Hollands, Oesterreichs und die Vertreter der einzelnen in der Zentralsekretarie der Angestellten vereinigten Verbände.

WARENHAUS PRAG II., HYBERNSKÁ UL. 7.
hat Stoffe, Maufakturwaren, Wäsche, Gummikübel, Kravatten, Schuhe und alle sonstigen eluschnischen Artikel
In unerreicht billigen Preisen!

Turnen und Sport.
U. C. Sparta gegen Hamburger Sp. V. 7:4 (3:2).
Die Hamburger enttäuschten in jeder Beziehung. Technisch reichten sie bei weitem nicht an die Sparta heran und ließen es im Lauf und Start auf den Ball sehr oft an dem Notwendigsten fehlen. Ihre Vorfahre Klappete überhaupte zusammen. Dazu machten sie Infolge ihrer körperlichen Ueberlegenheit auf dem schweren Boden manchmal einen direkt bemitleidenswerten Eindruck. Kurz gefaßt: Der Hamburger Sp. V. war die größte Enttäuschung, die Prag seit Jahren erfahren hatte, zumal man sich von dem Anwärter auf den deutschen Meisterschaftstitel nach dem erfolgreichen Prager Spiel des 1. FC Nürnberg weiß Gott für Wunder ver sprach. Eine rühmliche Ausnahme bildeten bei den Gästen das Innenkreis Schneider, Vorder, Breuel und der Tornann Martens. Letzterer war jedoch nicht immer verläßlich; so spielte er sich einmal mit einem Spartaspieser an der Seitenlinie herum. Das Spiel der Sparta war Sonntag überraschend gut. Die ganze Mannschaft spielte wie aus einem Guß. Schaffer hat sich bereits eingespield und ist beweglicher geworden. Rada war der beste Mann der Sparta. Trotz des guten Spieles der Sparta war das Treffen mit dem U. C. Sp. V. klaffenarm, da nicht besonders hochwertiger Fußball auf dem schweren Boden gespielt werden konnte. 15.000 Zuschauer. Schiedsrichter Z e n i s e l war sehr gut.
Sonstige Resultate vom Sonntag. Prag: TFC gegen Vrsovice 3-0; verdienter Sieg des sehr gut spielenden TFC. Uben gegen Victoria Zizkow 2-1; Ruzelsky SK gegen Reitor Weinberge 2-0, Deutsche Sportbrüder gegen Cechoslowan Rosice 2-0 (abgebrochen). — B r u n n : Matabbi gegen S. Zidenice 3-2; Amateurs gegen Kralove Pole 2-1; Achilles gegen Borwäris 1-0. — K ö n i g g r ä d : Prader Kralova gegen Victoria Pilsen 8-0! — T r o p p a u : DSB gegen M. C. S. 7-0! — W i e n : Rapid gegen Sportklub 2-0, Rudolfsbühl gegen Simmering 1-0, Pertha gegen Floridsdorf 3-1, Vienna gegen Admira 3-2. — B u d a p e s t : MTC gegen FTC. 3-0; 30.000 Zuschauer, unverdiente Niederlage von FTC.
Leichtathletik. Waldlauf der Moravsky Slavia in Brunn. In Brunn veranstaltete Sonntag die Moravsky Slavia einen Waldlauf über 3800 Meter, an welchem 70 Läufer teilnahmen. Sieger blieb P r o z e l (Slavia Prag) in 10:30,1. 2. Simbler (Sparta Prag) 11:08, 3. Binola (Sokol Tuzany).

Mitteilungen aus dem Publikum.
W. STANEK TEE PRAG
Berson: Preisfrage. Die von der Berson-Kaufsch.-Ges. m. b. H. dem Publikum gestellte Preisfrage: „Welche Vorteile bietet das Tragen von „Berson“-Gummischuhen“ hat ein so lebhaftes Interesse gefunden, daß viele Tausende von Lösungen eingelangt sind, deren Sichtung und Prüfung noch eine kurze Zeit in Anspruch nehmen wird. Die genannte Gesellschaft bittet daher alle Einsender von Lösungen noch um einnige Tage Geduld. Die Veröffentlichung der Preisträger erfolgt dann in den Tagesblättern. 1192
Herausgeber: Dr. Ludwig C e c h und Karl C e r m a k.
Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei Prag.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil S t r a u ß.
Für den Druck verantwortlich: O. S o l i t

King
der König der Winterröcke!
Volstant ger Ersatz für den teuren Stadtpelz.
Der King
hat einen so feinen Überzug wie er Stadtpelz, einen echten Fell-Schalk egen und inoen hohen schwarzen der braunen Plüsch, welcher wärmer und dauerhafter als Fell ist, weil er keine Haare läßt.
Den King
erhalten sie für
Kč 1290.-
ausschließlich im Konfektionshaus
Stigmund Stránský
Prag, Hybernská.
Auch Knaben-King
in gleicher Ausführung in jeder Größe von 3 Jahren an von Kč 640.- aufwärts.
Dem kaulenden Publikum zur gell Darnachachtung!
Da die Konkurrenz die von mir vor mehr als 20 Jahren eingeführte Bezeichnung KING in ihren Inseraten mißbraucht, indem sie unter dieser Bezeichnung billiger offeriert, so erkläre ich, daß der echte Original-King nur bei mir zu haben ist. — Alles andere unter diesem Namen Angebotene ist minderwertiger Nachahmungsgut!

Die Volksbuchhandlung Ernst Sattler, Karlsbad
unterhält ein reichhaltiges Lager jeder Art
Literatur.
Alle nicht lagernden oder wo immer angefundigten Bücher und Zeitschriften werden raschest geliefert.